

- 3 Wie sich Franzosen an die Zeit des Nationalsozialismus erinnern – Das Musée de la Résistance et de la Déportation in Besançon:
Stephanie Krapoth

- 17 Datenblatt: KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen
Jörg Wommelsdorf

- 18 Tagungsbericht
NS- und Kriegsverbrechen – ihre Rezeption in Europa und Ostasien seit dem 2. Weltkrieg – gemeinsame Konferenz von IC MEMO und ICOMAM in Seoul vom 4.-6.10.2004
Wulff E. Brebeck und Thomas Lutz

- 27 Veranstaltungshinweise

- 32 Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis
Rainer Huhle

- 34 Zwei Filme über die Ravensbrückerin Ágnes Bartha – 60 Jahre Deportation aus Budapest
Helmuth Bauer

- 35 Wir wissen noch längst nicht genug!
Die Deportation der Juden aus Deutschland.
Pläne-Praxis-Reaktionen 1938–1945
Dorothee Lottmann-Kaeseler

- 39 Literatur

- 43 Einlage
Bundesweites Gedenkstättenseminar
Trutzhain, Romrod (Oberhessen): 26.–29. Mai 2005
Erinnerung an Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit in den Lagern der Wehrmacht 1939–1945:
Vom Stalag IX A Ziegenhain zur Gedenkstätte und Museum Trutzhain

Neue Postanschrift der Stiftung Topographie des Terrors
Stresemannstraße 111, 10963 Berlin

Titelfoto: Ausstellung im Widerstands- und Deportationsmuseum Besançon.
 Sie auch den Beitrag von Stephanie Krapoth in diesem Heft.
 Foto: Musée de la Résistance et de la Déportation Besançon

Wie sich Franzosen an die Zeit des Nationalsozialismus erinnern

DAS MUSÉE DE LA RÉSISTANCE ET DE LA DÉPORTATION IN BESANÇON

Stephanie Krapoth

Besançon, eine Stadt in ungewöhnlicher Lage

Am Fuße des französischen Jura, im Herzen der einstigen Freigrafschaft Burgund, heute »Franche-Comté«, liegt die Regionalhauptstadt Besançon. Die Stadt wurde bereits von Julius Cäsar im Gallischen Krieg als natürliche Festung gerühmt, dies wegen ihrer außergewöhnlichen Lage an einem Felsmassiv in einer Flußschleife des Doubs.

So hat Besançon lange militärische Bedeutung gehabt. Zur Sicherung der französischen Ostgrenze hat Ludwig XIV. gegen Ende des 17. Jahrhunderts auf dem Felsmassiv von seinem Baumeister Vauban eine ausgeklügelte Festungsanlage errichten lassen, die in der Folge als beinahe uneinnehmbar galt. Zum letzten Male wurde diese Zitadelle von den deutschen Besatzern zwischen 1940 und 1944 zu Verteidigungszwecken genutzt. Außerdem sind in diesen Jahren auf der Zitadelle etwa hundert Angehörige verschiedener regionaler Widerstandsgruppen hingerichtet worden. Dies verleiht dem Ort einen Symbolwert, der für das weitere Schicksal der Zitadelle von entscheidender Bedeutung sein wird.

Zur Entstehung des Musée de la Résistance et de la Déportation

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum zwanzigsten Jahrestag der Befreiung Besançons von der deutschen Besatzung am 8. September 1944 entwickeln Verbände ehemaliger Widerstandskämpfer und Deportierter 1964 die Idee einer Ausstellung über ihre Erfahrungen und deren historischen Zusammenhang. Das Projekt der Zeitzeugen wird von den politisch Verantwortlichen sofort aufgenommen: Bürgermeister Jean Minjoz, selbst Angehöriger des Widerstands, schlägt vor, der Résistance auf der Zitadelle eine Dauerausstellung zu widmen. Er macht dabei zur Bedingung, daß in der neu zu schaffenden Einrichtung der Vielfalt der Résistance Rechnung getragen werden solle. In der Tat haben Vereine gaullistischer, kommunistischer oder christlicher Widerständler (um nur einige der wichtigsten Tendenzen zu nennen) die französische kollektive Erinnerung an den Widerstand jeweils auf spezifische Weise geprägt.¹ Deshalb werden die verschiedenen regionalen Freundeskreise und Ehemaligenverbände der Résistance in der Gründungsphase des Museums durchgehend von den Initiatoren zu Rate gezogen. Die in Bergen-Belsen inhaftiert gewesene Jüdin Denise Lorach und der Vorsitzende eines Verbandes ehemaliger Partisanen Armand Jabœuf definieren im Jahre 1967 die Zielsetzung des zukünftigen Museums folgendermaßen: es soll darum gehen, »eine Gedenkstätte zu schaffen für die Heldentaten des Widerstandes, das Martyrium der Deportation und den Opfertod der Hingerichteten in der Franche-Comté«. Das Museum wird 1969 eröffnet und 1971 durch den Minister der ehemaligen Frontsoldaten offiziell eingeweiht.

Bis hierhin ähnelt die Entstehungsgeschichte des Museums von Besançon der anderer französischer Widerstandsmuseen dieser Jahre. Aber Denise Lorach geht einen Schritt weiter, indem sie einen der ersten Historiker der Résistance von Anfang an bei der Gestaltung des Museums zu Rate zieht. Diese Zusammenarbeit mit Henri Michel, dem Vorsitzenden des »Komitees Zweiter Weltkrieg«, schlägt sich in vielfältiger Einbeziehung von Bildmaterial, Quellen und Objekten nieder, sowie in der bewußten Erarbeitung eines historischen Gedankenganges, der dem Besucher durch die Ausstellung vermittelt werden soll. Anfang der siebziger Jahre hat François Marcot, damals junger Doktorand, später Historiker an der Universität Besançon, die Nachfolge von Henri Michel angetreten; er übt die Funktion eines wissenschaftlichen Betreuers des Museums bis heute aus. Für andere, thematisch ähnlich gelagerte Museumsprojekte hatte das Museum von Besançon in den siebziger und achtziger Jahren Modellfunktion, da hier erstmals Zeitzeugen und Historiker Hand in Hand an einer Ausstellungskonzeption gearbeitet haben. Daher ist diese ausdrücklich sehr weit angelegt und anspruchsvoll.²

Ein vielfaches Anliegen: Widerstand, Deportation und noch viel mehr

Im Anschluß an das Anliegen der Zeitzeugen, auf deren Initiative die Museumsgründung zurückgeht, wollte die Ausstellung ursprünglich vor allem den vielfältigen Aktivitäten des französischen Widerstandes und den Leiden der Deportierten Rechnung tragen. Aber darüber hinaus haben die beteiligten Historiker darauf hingewirkt, das Ausstellungskonzept wesentlich zu erweitern, um dem Besucher ein umfassendes Verständnis des Problemkreises zu ermöglichen. Es geht daher auch um eine allgemeine Darstellung des Nationalsozialismus und der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Der französische Rumpfstaat von Vichy wird dabei ausdrücklich miteinbezogen. Zum Zeitpunkt der Konzeption des Museums war dies noch als kühn anzusehen, da die gaullistische Legende der »40 Millionen Résistance-Kämpfer« erst in den siebziger Jahren langsam aufgeweicht und das Schweigen über Vichy-Frankreich gebrochen wird.³ Heute erweisen sich Anspruch und Charakter eines in den sechziger und siebziger Jahren entwickelten Ausstellungskonzeptes in mancher Hinsicht als problematisch, wie im folgenden noch zu zeigen sein wird. Aber zuvor soll kurz skizziert werden, was dem Besucher bei einem Gang durch das Musée de la Résistance et de la Déportation geboten wird.

Ein Gang durch die Ausstellung

Bevor der Besucher das Museumsgebäude betritt, wird er durch ein Mahnmal bereits daran erinnert, daß die Zitadelle von Besançon zur Besatzungszeit ein Ort der Unterdrückung gewesen ist. Das Mahnmal besteht aus einer Gedenktafel, drei Nachbildungen von Hinrichtungspfählen und einer Skulptur von Georges Oudot aus dem Jahre 1950 mit dem Titel »Der Zeuge«.

Kommt man dann in den ersten der zwanzig Ausstellungsräume, wird man unmittelbar von der sehr nüchternen Atmosphäre gefangengenommen, die Bewegung über das Dargestellte nicht ausschließt, sondern vielleicht im Gegenteil gerade fördert: im abgedunkelten Raum ein überlebensgroßes Portrait eines Lagerhäftlings, ein Zitat des Philosophen George Santayana (1863–1952) »Wer sich der Vergangenheit nicht erinnern will, ist dazu verdammt, sie wiederzuerleben« und eines aus unbekannter Quelle: »Kein Zeugnis abzulegen wäre Verrat«. Diese Leitgedanken entsprechen dem Anliegen der Gründer und ebenso dem Tenor des Museums, das sowohl Kenntnisse



vermitteln als auch Verständnis wecken will für eine hochkomplizierte historische Entwicklung, deren dramatische Konsequenzen in ausdrücklich pädagogischem Sinne als Mahnung verstanden werden.

Die Entwicklung des Nationalsozialismus

So geht es zunächst um die schwierigen Anfänge der Weimarer Republik und den Ursprung des Nationalsozialismus aus einer vielschichtigen Krisensituation in Deutschland. Geldscheine aus der Inflationszeit, Graphiken und Zahlen zur sozioökonomischen Entwicklung illustrieren den Ausstellungstext und erklären, wie wirtschaftliche Not und eine verletzte deutsche Identität nach 1918 zum Nährboden des Nationalsozialismus werden konnten.

Anschließend wird die NSDAP vorgestellt: Organisation, Propaganda, Statistiken zur Mitgliederzahl und zur Analyse der sozialen Gruppen, die die Partei unterstützen oder ihr eher feindlich gegenüberstehen. Nicht zuletzt veranschaulichen zahlreiche Gegenstände wie Gürtelschnallen, HJ-Abzeichen und BDM-Wimpel oder auch Liederbücher die Arbeit der nationalsozialistischen Jugendorganisationen. Wieder sind die Wände im Hintergrund mit überlebensgroßen Photos, z.B. von enthusiastischen Jugendlichen beim Hitlergruß, ausgefüllt, vor die jeweils kürzere Zitate, Statistiken oder andere Dokumente gesetzt sind. Alle kleineren Objekte befinden sich in Vitrinen.

Deutsche Besucher, insbesondere Historiker, zeigen gelegentlich Überraschung angesichts dieser ausführlichen und profunden Erläuterungen zum Aufschwung des Nationalsozialismus in Deutschland in einem französischen Museum. Die Vorgehensweise beleuchtet einmal mehr die gedankliche Konzeption der Gründer. Sie hielten es für

Raum 1: Zahl der Opfer des 2. Weltkriegs; Anfänge des Nationalsozialismus 1919–1924; zwei Leitgedanken für die Ausstellung

unabdingbar, vor der Betrachtung des Widerstandes und seiner Konsequenzen zunächst zum Nachdenken anzuregen über die Situation, die den Widerstand hervorgerufen hat, d. h. die Genese, Ausbildung und Expansion des nationalsozialistischen Unterdrückungsregimes. Aus demselben Grunde wird die vom Vichy-Regime ab 1940 propagierte »Révolution nationale« und »collaboration« mit Hitler-Deutschland ebenfalls detailliert behandelt und durch zahlreiche Dokumente wie Photographien, Zeitungsartikel und Flugblätter veranschaulicht. Ebenso erfährt der Besucher anhand von Plakaten und Gesetzestexten, daß Pétain und seine Regierung schon ab Sommer 1940 die Initiative zu diskriminierenden Maßnahmen gegen die jüdische Bevölkerung ergriffen haben, ohne daß die deutschen Machthaber sie in irgendeiner Weise dazu veranlaßt hätten. Ebenso undramatisch wie unmißverständlich benennt die Ausstellung hier Aspekte, die in der öffentlichen Diskussion Frankreichs lange verdrängt worden sind.

Die Geschichte des Zweiten Weltkrieges in ihren militärischen Aspekten kann natürlich nicht ausgespart bleiben, aber sie bildet keinesfalls das Zentrum und ebenso wenig einen Schwerpunkt der Ausstellung. Die verschiedenen Phasen des Krieges werden jeweils summarisch dargestellt, anhand von Karten, Photographien und chronologischen Übersichten. Objekte wie Uniformen, ein Zelt oder ein amerikanischer Jeep ziehen die Aufmerksamkeit vor allem jugendlicher Besucher auf sich.

Aber es sind nicht solche spektakulären Ausstellungsobjekte, die die eigentliche Aussagekraft des Museums ausmachen. Das Schwergewicht der Darstellung liegt einerseits auf den Formen, die der Widerstand gegen das totalitäre Unterdrückungsregime des Nationalsozialismus und seine Ableger angenommen hat. Andererseits werden die verschiedenen Stufen und Dimensionen der Repression dargestellt. Das Wort »Déportation« steht hier für die gesamte Bandbreite der Verfolgungsmaßnahmen, die in der minutiösen Organisation der Vernichtungslager kulminieren.

Formen des Widerstandes

Hinsichtlich des Themas »Widerstand« ist zuallererst von Deutschland die Rede, von den Regimegegnern, die in den Anfangsjahren der Nazierrschaft die ersten Konzentrationslager gefüllt haben. Dann werden natürlich die Attentäter gegen Hitler, die »Weiße Rose«, der »Kreisauer Kreis« und die »Rote Kapelle« erwähnt. In diesem Punkt ist keinesfalls Vollständigkeit oder gar Originalität der historischen Aussage angestrebt. Bevor die Thematik des vielfältigen französischen Widerstandes angeschnitten wird, soll im Gegenteil kurz, aber explizit gezeigt werden, daß es auch in Deutschland Widerstand gegeben und warum dieser keine größeren Ausmaße angenommen hat.

Das Museum interessiert sich ebenfalls für den Widerstand in anderen europäischen Ländern, wie z. B. in Polen, Jugoslawien oder Griechenland, wo der Partisanenkampf die militärische Lage entscheidend beeinflusst hat.

Der französischen Résistance gilt aus verständlichen Gründen besondere Aufmerksamkeit. Die Darstellung bewegt sich auf zwei Ebenen: zum einen wird die allgemeine Entwicklung der französischen Résistance skizziert, zum anderen werden die Charakteristika der Résistance in der Franche-Comté genauer beleuchtet.

So geht es zunächst um die Anfänge der Résistance außerhalb Frankreichs, d. h. um die Truppen der France libre unter Charles de Gaulle, die nach der französischen Niederlage gegen Deutschland im Juni 1940 den militärischen Kampf weiterführen, insbesondere in Nordafrika. De Gaulles berühmter Appell vom 18. Juni 1940 im Radio der



Raum 16: Lageralltag, veranschaulicht durch Photographien, Briefwechsel, Kleidungsstücke und Alltagsgegenstände

BBC, der konkret und symbolisch den Grundstein zur Bildung der Résistance gelegt hat, ist hier als Tondokument zu hören.

Mehrere Ausstellungsräume sind anschließend der Résistance im Innern Frankreichs gewidmet. Die Vorgehensweise ist im wesentlichen chronologisch. Zunächst werden allgemeine Informationen zur Aufteilung und Teilbesetzung Frankreichs nach dem Waffenstillstand mit Deutschland geliefert, das Alltagsleben in der Franche-Comté wird veranschaulicht. Die Ausstellung erwähnt dann die ersten, isolierten Aktionen von Einzelpersonen, die an verschiedenen Orten in Frankreich auf ganz unterschiedliche Weise eine Verweigerungshaltung zum Ausdruck gebracht haben. In der Franche-Comté wird z. B. ab 1940 erneut eine alte Durchhalteparole zitiert: Comtois, rends-toi – nenni, ma foi! = in etwa: »Comtois, ergib Dich – bei meinem Leben: nein!«

Die »Passeure«

Ein regional spezifischer Aspekt der Résistance, der durch die geographische Lage der Franche-Comté bedingt ist, soll nicht unerwähnt bleiben. Die Gegend befindet sich nämlich insofern in einer besonderen Situation, als sie ab Juni 1940 von der »Demarkationslinie« zwischen der besetzten Zone im Norden und der »freien« Zone, d. h. dem Gebiet des Staates von Vichy, durchquert wird. Daraus ergibt sich eine der ersten Formen des Widerstandes, unspektakulär und so weitgehend unbekannt: es handelt sich um die Aktivität der »Passeure«. An unzugänglichen Stellen des Jura gebirges haben manche Menschen anderen dazu verholfen, die Demarkationslinie unbemerkt zu »passieren«, und sei es nur, indem sie jemanden vor Überschreiten der Linie beherbergt haben. Diese verschwiegene Solidarität der Landbevölkerung ist in einem Museum

schwer greifbar zu machen. Die Ausstellung bezieht gefilmte Interviews mit ehemaligen Passeuren ein, die von diesem Aspekt des Widerstands Zeugnis ablegen. Einige Passeure, die von den Behörden entlarvt, gefoltert und getötet worden sind, werden heute noch als Lokalhelden verehrt; Folter und Begräbnis von Paul Koepfler zum Beispiel werden durch ganze Serien von Photos dokumentiert.

Die Résistance weitet sich aus

Die Ausstellung zeichnet die stufenweise Entwicklung der Résistance bis zur Befreiung 1944/45 nach. Anhand von Diagrammen, Statistiken und Originaldokumenten kann der Besucher die Entstehung größerer Organisationen, der »Mouvements« wie Combat, Libération und Défense de la France, und ab 1943 die Ausbildung eines regelrechten Untergrundstaates nachvollziehen. Den Aktivitäten Jean Moulins, der in Lyon von Klaus Barbies Schergen zu Tode gefoltert wurde, ohne irgendeine Information preisgegeben zu haben, gilt dabei besonderes Augenmerk. Diese herausragende und vieldiskutierte Persönlichkeit gibt Gelegenheit, sowohl die Brutalität der Repression vor Augen zu führen, als auch die Zwistigkeiten, die es während und nach der Untergrundtätigkeit zwischen Angehörigen des französischen Widerstands gegeben hat, zu erwähnen. Nach 1945 wollten nämlich einige der Rivalen Jean Moulins, die ebenfalls Führungsrollen in der französischen Résistance innehatten, in diesem Vertreter de Gaulles einen verdeckten Kommunisten sehen, was sich inzwischen aber als unhaltbare These herausgestellt hat.

Die Untergrundpresse

Die Untergrundpresse stellt einen zentralen Aspekt der Tätigkeit des französischen Widerstandes dar, durch die im Laufe der Kriegsjahre immer weitere Bevölkerungskreise erreicht werden. In dieser Hinsicht erweist sich die Ausstellung als besonders eindrucksvoll. Sie kommt mehrfach auf dieses Thema zurück und zeigt die verschiedenen Entwicklungsstadien der Propagandatätigkeit der Untergrundkämpfer. Vom handgeschriebenen kleinen Zettel über maschinenschriftlich per Durchschlag erzeugte Flugblätter bis zur professionell gedruckten und beinahe regelmäßig erscheinenden Zeitung: der Besucher hat Arbeitsmaterial und Zeitungen vor Augen und kann nur staunen, wie ausgeklügelt die Organisation der Widerstandsgruppen diesbezüglich gewesen ist. Geriet der Lärm der Druckmaschinen in falsche Ohren, konnte das für die Beteiligten die Todesstrafe bedeuten. Und doch sind die wichtigsten Untergrundzeitungen gegen Ende der Besatzungszeit in mehreren hunderttausend Exemplaren erschienen! Ebenso bewundernd steht man vor der Perfektion der Ausweissfälscher, deren Werkzeug zusammen mit Beispielen gefälschter Papiere ausgestellt ist.

Angesichts dieser Massenproduktion an Druckerzeugnissen der Résistance wird für deutsche Besucher die gewaltige Kluft spürbar, die die einsamen Grüppchen des deutschen Widerstandes von den stetig anwachsenden Organisationen in Frankreich unterscheidet, die zunehmend auf wohlwollendes Schweigen der Bevölkerung hoffen konnten.

Die Maquis

Diese Feststellung gilt ebenso und ganz besonders für einen weiteren Aspekt des Widerstandes, der gegen Ende des Krieges große Bedeutung erhält und im Museum einen wichtigen Platz einnimmt. Es handelt sich um das Phänomen der Maquis. Auf deutschen Druck verpflichtet im Februar 1943 ein Erlaß des Vichy-Regimes junge

Franzosen zur Zwangsarbeit in Deutschland. Diese Maßnahme stößt in der Bevölkerung auf massive Ablehnung und führt zur Bildung der »Maquis«, wörtlich »Gebüsch«. Die unübersichtlichen Hänge und Täler des Jura eignen sich besonders, um Flüchtlingen vor der Zwangsarbeit oder anderen Untergrundkämpfern Unterschlupf zu bieten. So nimmt vom Frühjahr 1943 an in den Wäldern der Franche-Comté die Zahl der illegalen Lager zu, in denen sich die jungen Männer auf den Befreiungskampf vorbereiten. Die Maquis werden von der Bevölkerung mit Lebensmitteln versorgt und sind daher ein besonders gutes Beispiel für die Verflechtung des französischen Widerstandes mit seinem sozialen Umfeld, das sich je länger, desto mehr mit den Anliegen des Widerstandes solidarisiert. Die zumeist schlecht ausgerüsteten und kaum ausgebildeten Truppen der Maquis nehmen 1944 an der Befreiung der Franche-Comté teil und defilieren anschließend stolz in ihren Heimatorten. Zahlreiche Photos illustrieren die wichtige Funktion der Maquis in der Endphase der Résistance; das Leben in den Maquis ist durch Zelte und Alltagsgegenstände dokumentiert.

Die Maquis leiten die Phase des bewaffneten Widerstandes ein und organisieren Attentate oder Sabotageakte z. B. gegen Eisenbahnlinien. Damit setzen sie sich natürlich der Verfolgung aus. Das Museum zeigt eindrücklich, auf wie grausame Weise gegen manche Maquis vorgegangen worden ist und welche erbarmungslose Vergeltungsmaßnahmen umliegende Orte nach Aktionen der Maquisards treffen konnten. Oradour-sur-Glane heißt eines dieser heute noch in ganz Frankreich bekannten Dörfer, dessen gesamte Bevölkerung Opfer einer Vergeltungsaktion geworden ist. Als regionales Beispiel zitiert die Ausstellung Saint-Claude im Jura, das 1944 ein »blutiges Ostern« erleben mußte. Hinsichtlich dieser massiven Repressalien sprechen viele Photos für sich und verfehlen ihre Wirkung auf den Besucher nicht.

Letzte Briefe einiger in Besançon zum Tode verurteilter und hingerichteter Widerstandskämpfer, von denen manch einer erst sechzehn Jahre alt war, gehören zu den bewegendsten Ausstellungsstücken des Museums.

Das nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungssystem

Was die nationalsozialistische Verfolgungs- und Vernichtungsmaschinerie betrifft, bemühen sich die Konzeptoren der Ausstellung sehr um fundierte Erklärungen. Sie zitieren ausführlich die führenden Ideologen des Dritten Reiches und erläutern dann, wie sich das Netz der Lager auf das gesamte deutsche Herrschaftsgebiet ausgedehnt hat. Es wird sorgfältig zwischen den verschiedenen Lagertypen (Durchgangslager, Arbeitslager, Vernichtungslager etc.) unterschieden.

Das Leben der Lagerinsassen wird veranschaulicht durch Photos, Gegenstände, Briefe, heimliche Notizen und Zeichnungen. Der Widerstand in den Lagern findet ebenso Erwähnung wie Konzerte und Theateraufführungen, die die Häftlinge zu organisieren imstande waren. Darüber hinaus wird anhand von Quellen die Frage aufgeworfen, warum die Alliierten gegen Ende des Krieges nicht die zu den Lagern führenden Eisenbahngleise bombardiert haben. Dadurch hätten einige der letzten Transporte ihr Ziel nicht oder nicht so schnell erreicht, und Hunderten von Deportierten wäre vielleicht das Leben gerettet worden.

Die Räume, die die Thematik der Konzentrations- und Vernichtungslager behandeln, sind sehr dunkel; nur Vitrinen und Ausstellungstafeln sind beleuchtet. Sicherlich treffen wandfüllende Photos von Häftlingsgesichtern oder Szenen der Zwangsarbeit heute

kaum einen Besucher mehr unvorbereitet. Dennoch hat die Ausstellung in diesem Punkt eine starke emotionale Wirkung. Dies liegt vielleicht gerade an der Sparsamkeit der Kommentare. Die Bilder und Dokumente der Lagerwirklichkeit werden mit Gegenständen konfrontiert, die von der Erfindungsgabe, Feinfühligkeit, kurz: der Menschlichkeit der Lagerinsassen und ihrer Familien zeugen: Spielkarten in Miniaturformat mit Portraits der Aufseher, aus Stroh gebastelte Puppen, selbstgenähte Kinderkleidung in den Farben der Trikolore, zum würdigen Empfang des Vaters bestimmt, der aus dem Lager nie zurückkehren wird, und vieles andere.

Die Zeichnungen von Jean Daligault, Léon Delarbre und Jeannette Lherminier, oft auf winzigen Papierfetzen oder Stoffstücken angefertigt, sind ein besonders eindrucksvolles Zeugnis des Lagerlebens. Die Sammlungen der ersten beiden Künstler gehören zum Teil dem Musée d'Art moderne in Paris, werden aber dauerhaft in Besançon aufbewahrt. Sie bilden eine besondere Attraktion des Museums. Wegen der Empfindlichkeit der Zeichnungen sind sie aber nicht permanent, sondern nur auf Wunsch zu betrachten und befinden sich die übrige Zeit in völlig abgedunkelten Räumen.

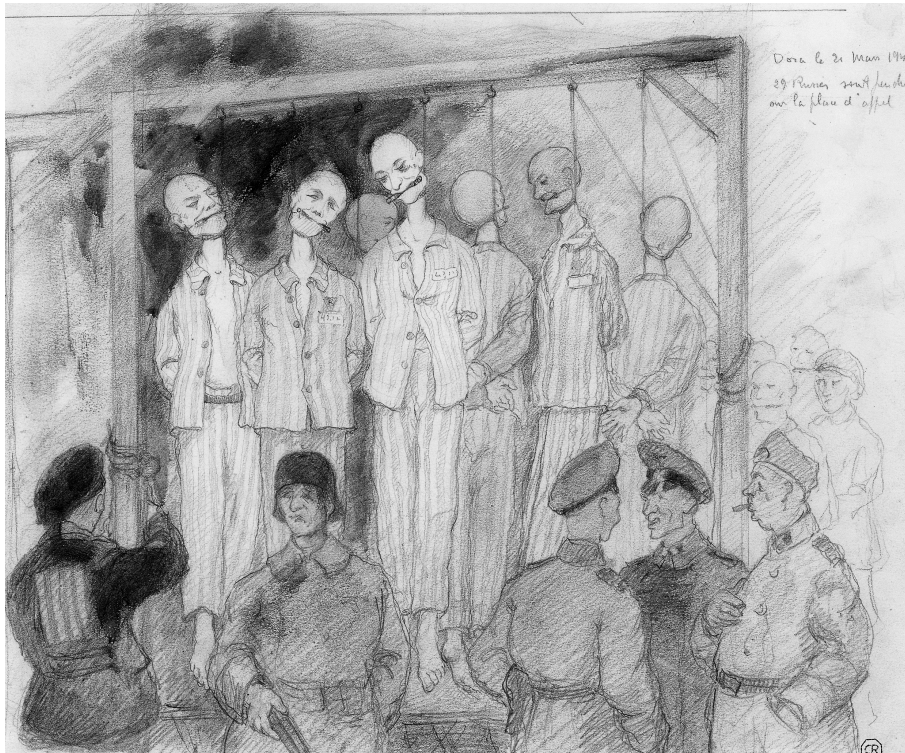
Es stellt sich grundsätzlich die Frage, inwieweit ein Museum über die unsagbare Lagerrealität tatsächlich etwas aussagen kann. Die Antworten auf diese Frage sind vielfältig; jedes Museum zu diesem Thema bietet hier seinen eigenen Lösungsvorschlag. Die Stärke des Museums von Besançon in seiner heutigen Form liegt wohl in seiner Nüchternheit. Die nötigen Fakten werden durch Dokumente oder den Ausstellungskommentar benannt; die Lebenswirklichkeit der Lager, die durch die Vorstellungskraft des Besuchers nur erahnt werden kann, wird durch Aussparung oder Kontrast eher suggeriert. Besançon befindet sich in dieser Hinsicht in diametralem Gegensatz zum Mémorial von Caen, das die Sinne des Besuchers durch großen technischen Aufwand in den Bann schlägt. Welcher Museumskonzeption die Zukunft gehört, wird im folgenden noch zu diskutieren sein.

Die letzten Ausstellungsräume behandeln die Befreiung von der nationalsozialistischen Herrschaft und das Kriegsende. In diesen Räumen wird es nach der Finsternis der Todeslager buchstäblich wieder heller, und das Tageslicht schafft eine deutlich andere Atmosphäre als in allen vorigen Räumen. Es geht sowohl um die unvergleichliche Euphorie der »Libération«, als dann auch um die Frage der Bestrafung der Täter und die Möglichkeit, »Lehren« aus der Vergangenheit zu ziehen. Der Nürnberger Prozeß und derjenige gegen Klaus Barbie (1987) werden ausführlich dokumentiert, neben Belegen über ehemalige Nationalsozialisten, die in Deutschland oder anderswo friedlich ihren Lebensabend verbracht haben, ohne jemals behelligt worden zu sein. Das letzte Wort des Museums haben jedoch die Widerstandskämpfer, deren Zeitungen, jetzt nicht mehr im Untergrund, sondern öffentlich, in hunderttausenden von Exemplaren die Libération begrüßen.

Am Ausgang schlägt der Text der Erklärung der Menschenrechte die Brücke zum Eingangszitat über die Notwendigkeit der Erinnerung. Der durch diese Zitate geschaffene Rahmen verleiht dem Museum einen nicht nur historischen, sondern darüber hinaus zeitlos ethischen Gehalt.

Das Museumspublikum

Durchschnittlich 65 000 Menschen aus aller Welt sehen jährlich die Ausstellung im Musée de la Résistance et de la Déportation von Besançon. Für Besucher, die des Fran-



Rechts: Sammlung Léon Delarbre, Neun- und zwanzig Russen, auf dem Appellplatz erhängt, vor den Augen ihrer Mitgefangenen; als Zuschauer deutsche Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten. Dora, 21. März 1945

zösischen nicht mächtig sind, stehen Tafeln mit zusammenfassenden Übersetzungen oder Tonbandführungen zur Verfügung. 8000 Sekundarstufenschüler pro Jahr besichtigen das Museum im Rahmen des Geschichtsunterrichts. Darüber hinaus weckt der nationale Wettbewerb zu Themen des Widerstands in Frankreich und Europa, der sich an Schüler der Mittel- und Oberstufe richtet, jedes Jahr erneut das Interesse der jungen Generation an der Geschichte der Résistance. Und für die Vorbereitung zur Teilnahme an diesem Wettbewerb steht den Schülern nicht nur die Ausstellung zur Verfügung.

Dokumentationszentrum und Archiv

Hinter dem Namen Musée de la Résistance et de la Déportation verbirgt sich mehr als das eigentliche Museum. Zunächst konnte bei der Erstellung der Ausstellung natürlich nicht alles verfügbare Material in den Räumen Platz finden. Es eignen sich auch nicht alle Dokumente in gleicher Weise zur Veranschaulichung des einen oder anderen Themas. Quellen über die Arbeit der Nachrichtendienste des Untergrunds, hektographierte Unterrichtsmaterialien zur Ausbildung der jungen Männer in den Maquis, Photosammlungen, die dem Museum von Zeitzeugen überlassen worden sind, Hunderte von Karteikarten mit Informationen über die nach Ravensbrück deportierten Französischen etc.: all dies gehört zum reichen Bestand des Archivs, das für Forschungszwecke zur Verfügung steht. Es wird vom Personal des Dokumentationszentrums verwaltet und auf Anfrage individuell zugänglich gemacht.

Das Dokumentationszentrum besteht aus einem Arbeitsraum in einer Freihandbibliothek mit über 8 000 Bänden zur Geschichte des Zweiten Weltkrieges und den daran angrenzenden Themen. Zeitgenössische Veröffentlichungen sind reichlich vorhanden,

aber auch wissenschaftliche Neuerscheinungen werden trotz knapper Finanzmittel im Rahmen des Möglichen angeschafft. Ebenso kann der Besucher hier alle einschlägigen französischen nebst einigen fremdsprachlichen Zeitschriften einsehen.

Aber die Stärke des Dokumentationszentrums liegt nicht nur in seiner materiellen Ausstattung begründet. Ein wesentlicher Bestandteil der Arbeit des Personals besteht in der individuellen Betreuung der Besucher, die mit ganz verschiedenen Anliegen an die Bibliothek herantreten. Regelmäßig gibt es Anfragen von Einzelpersonen z. B. zum Schicksal eines deportierten Familienmitgliedes zu bearbeiten, was für die »Documentaliste« mit großem Aufwand verbunden sein kann. Zahlreiche Schülergruppen gilt es zu empfangen und behutsam anzuleiten, ohne daß die Arbeit anderer Bibliotheksbenutzer gestört wird.

Außerdem arbeitet das Dokumentationszentrum eng mit der zeitgeschichtlichen Abteilung der Universität zusammen. Die Autorin dieses Beitrags hat als Teilnehmerin am Erasmus-Austauschprogramm ihre erste französischsprachige Hausarbeit über eine der wichtigsten Zeitungen des Untergrunds geschrieben, die im Dokumentationszentrum auf Mikrofilm verfügbar ist. Heute betreut sie selber Magisterarbeiten über Quellen des Archivbestandes. François Marcot, einer der Gründer des Museums und Professor für Zeitgeschichte, verweist die Studierenden des Hauptstudiums regelmäßig auf Museum und Dokumentationszentrum, die mit den Themen seiner Lehrveranstaltungen in direkter Verbindung stehen. Unter seiner Leitung werden Doktorarbeiten und pro Jahr bis zu sechs Magisterarbeiten zu Themen der Résistance angefertigt. Die Unterstützung des Personals des Dokumentationszentrums ist hier unabdingbar, denn die Bibliothekarinnen helfen, Antwort zu finden auf die unzähligen Detailfragen, auf die die Studierenden im Laufe ihrer Quellenarbeit stoßen.

Universität und Dokumentationszentrum organisieren gemeinsam internationale Kongresse, deren letzter im September 2003 französische, italienische und deutsche Historiker in Besançon zusammengeführt hat. Das Thema lautete »Widerstände als Spiegel der Unterdrückungsregime (Deutschland, Italien, Frankreich)«. In den neunziger Jahren hat eine Reihe von Kongressen verschiedene Aspekte der französischen Résistance beleuchtet und mosaikhaft Antworten auf die sehr komplexe Frage nach einer Definition dessen, was »Widerstand« und »Widerständler« ausmacht, formuliert. Die Zusammenarbeit mit der Universität Besançon, dem Pariser Institut für Gegenwartsgeschichte I.H.T.P. und anderen historischen Instituten im In- und Ausland macht das Dokumentationszentrum zu einer echten Forschungseinrichtung.

Diese Verflechtung mit der historischen Forschung erweist sich heute zugleich als Trumpf und als Schwierigkeit für die Zukunft des Museums.

Zukunftsperspektiven

Aktueller Stand

Wie bereits erwähnt, wurde die Konzeption des Musée de la Résistance et de la Déportation von Besançon am Ende der sechziger Jahre erarbeitet und Ende der siebziger Jahre anlässlich eines Umzuges innerhalb der Zitadelle erweitert. Den kulturpolitischen Tendenzen nach 1968 entsprechend will diese Ausstellung im Grunde einen erzieherischen Auftrag erfüllen: die an der Museumsgründung beteiligten Historiker und Zeitzeugen waren eindeutig von dem Impetus geleitet, dem Besucher differenzierte Erklärungen zum besseren Verständnis der Zeit der nationalsozialisti-



Der Zeuge (1950),
Skulptur von Georges
Oudot, seit 1969 in der
Nähe des Museumsein-
gangs aufgestellt
Alle Fotos: Musée de la
Résistance et de la
Déportation Besançon

schen Herrschaft zu liefern und spektakuläre Vereinfachungen oder Allgemeinplätze zu vermeiden.

Heute löst dieser pädagogische Ansatz kritische Stellungnahmen und Diskussionen über notwendige Veränderungen aus. Anlässlich einer offiziellen Expertise im März 2000 hat sich Nicolas Georges, Inspektor der staatlichen Museumsaufsicht (Direction des musées de France), folgendermaßen über das Museum geäußert: »Weil die Museums-gestalter unablässig darum bemüht sind, der historischen Arbeitsweise treu zu bleiben, ähnelt die Ausstellung zwangsläufig einem großen Geschichtsbuch. Eine solche Museumskonzeption birgt die Gefahr, übermäßig ‚didaktisch‘ zu wirken. Die historische Verankerung des präsentierten Gedankenganges ist zugleich seine Stärke und sein Schwachpunkt.«⁴

Im Umfeld des beginnenden 21. Jahrhunderts ist das Musée de la Résistance et de la Déportation mehr als ein pädagogisches Hilfsmittel. Zwar wird es sich wohl auch in Zukunft grundsätzlich vom Mémorial in Caen unterscheiden, das auf spektakuläre Weise einer Art Erinnerungstourismus huldigt und dabei mit der historischen Genauigkeit des öfteren etwas großzügig umgeht. Es darf in Besançon auch nicht darum gehen, dem Besucher eine bestimmte Lesart der Vergangenheit sozusagen konsumfertig aufzudrängen, indem die Ausstellungsobjekte in lebensnahe Szenen eingebettet werden. Vor dieser Gefahr wird von der Direction des musées de France ausdrücklich gewarnt.⁵ Aber das Museum von Besançon befindet sich auf dem Gelände der Zitadelle, die die touristische Hauptattraktion der Stadt darstellt und pro Jahr 240 000 Besucher meist jüngeren Alters zählt. Diese wollen nicht unbedingt – und das ist ihr gutes Recht – in jedem der 20 Ausstellungsräume mehr als eine Stunde mit der Lektüre der ausgestellten

Dokumente und ihrer Kommentare verbringen, wie es die Autorin als Geschichtsstudentin zu Beginn ihres Aufenthaltes in Besançon getan hat.

Wenn es attraktiv bleiben will, muß das Museum den heutigen Erwartungen eines breiten Publikums entgegenkommen und folglich behutsam verändert werden.

Neue Wege für ein Museum des 21. Jahrhunderts

In ihrer Bestandsaufnahme benennt die Museumsdirektorin von Besançon verschiedene Faktoren, die bei einer Umgestaltung zu berücksichtigen sind⁶:

■ Es gilt, das ursprüngliche Anliegen der Zeitzeugen und Gründer zu respektieren. Die ethisch-moralische Dimension einer Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft muß gewahrt bleiben und mit ihr der Charakter eines Mahnmals zur Verteidigung der Menschenrechte. Nun befinden wir uns gegenwärtig an der Scheidelinie zwischen persönlicher Erinnerung und Geschichte, denn in nicht allzu ferner Zeit wird es keine Überlebenden aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs mehr geben. An uns Nachgeborene stellt sich damit die Aufgabe, das Erbe der Zeitzeugen im kollektiven Gedächtnis zu bewahren, d. h. wachsam zu bleiben und Gefährdungen der Werte, für die die Widerstandskämpfer ihr Leben aufs Spiel gesetzt haben, nicht hinzunehmen.

■ Die Verbindung zum Erziehungswesen ist von Vorteil für das Museum und garantiert in gewissem Maße seine Besucherzahlen.⁷ Aber die Konzentration auf die Schüler und ihre Bedürfnisse darf keinesfalls so weit gehen, daß sie ein breiteres Publikum vom Besuch des Museums abhält. So ist es von allergrößter Bedeutung, darüber nachzudenken, wie sich verschiedenste Gruppen der Bevölkerung durch das Museum angesprochen fühlen können. Es gehört zur sozialen Pflicht eines Museums, sein Anliegen über Spezialistenkreise hinaus an diejenigen zu vermitteln, die dazu spontan keinen Zugang haben.⁸ Daraus zieht die bereits erwähnte Expertise von Nicolas Georges die Schlußfolgerung, daß das Museum von Besançon seinen heutigen Archivcharakter zugunsten einer lebendigeren Gestaltung abwandeln solle. Natürlich können und sollen weiterhin Zeitungen, Flugblätter, offizielle Bekanntmachungen und andere Texte ausgestellt werden, aber der Anteil der Gegenstände an der Gesamtzahl der Ausstellungsobjekte muß erhöht werden.

■ In diesem Sinne bedarf der Fundus des Museums neuer Interpretationen aus aktueller Sicht. Die meisten ausgestellten Gegenstände sind dem Besucher aus dem Alltagsleben vertraut. Sie sprechen unmittelbar an und erhalten ihren Sinn z. B. durch den impliziten Kontrast zwischen einem Leben in Freiheit ohne materielle Not und einer Situation, in der die Befriedigung aller fundamentalen Bedürfnisse verweigert wird. Hier kann auf die Vorstellungskraft des Besuchers vertraut werden. – Um die Bedeutung der Texte zu erfassen, braucht der Leser dagegen oft zusätzliche Informationen. Bei der Erstellung eines stimulierenden Kommentars handelt es sich jedoch um eine Gratwanderung: der Kommentar darf sich nicht auf unzusammenhängende Informationen beschränken, die den Leser weiterhin über den Sinn der Quelle im Dunkeln tappen lassen, aber er sollte auch nicht eingleisig eine Lesart des Textes aufdrängen, die den Leser hindert, eigene Interpretationsideen zu entwickeln. François Marcot umreißt seinen Standpunkt zu diesem Thema auf folgende Weise: »das Museum muß ein Dokument für den Besucher ›dechiffrieren‹, was nicht bedeutet, ihn zu einer Sichtweise zu verpflichten, sondern sich einfach daraus ergibt, daß Kenntnisse nicht ange-

boren sind, sondern erworben werden müssen.« Diese scheinbar simple Maxime in anregende Kommentare umzusetzen, ist eine der Aufgaben, die sich in den nächsten Jahren in Besançon stellen wird.

■ Schließlich ist relativierend zu bedenken, daß es das endgültig ideale Museum natürlich nie geben wird, sondern daß jedes neue Ausstellungskonzept zwangsläufig wieder durch die Anliegen seiner Zeit geprägt und irgendwann erneuerungsbedürftig ist. Der Reichtum eines Museums liegt unter anderem in der Vielzahl der Möglichkeiten, die es dem Besucher bietet, sich mit der behandelten Thematik zu beschäftigen: Gedenkstätte und Mahnmal, Ausstellung, Bereitstellung von Informationsmaterialien, Begegnung und Austausch mit Zeitzeugen, Historikern oder anderen am Thema Interessierten, Durchführung von Forschungsvorhaben.

Die Phase der Bestandsaufnahme ist in Besançon in etwa abgeschlossen, während noch weitgehend unklar ist, wie die Ausstellung im einzelnen umgestaltet werden soll. Und die Bemühungen um Modernisierung betreffen natürlich nicht nur das hiesige Museum, sondern eine ganze Reihe von französischen Ausstellungen zum Thema Widerstand.

Wie so oft in Frankreich verspürt man auch hier das Bedürfnis nach zentraler Lenkung. Denn nach 1945 sind unzählige Ausstellungen durch lokale Initiativen von Vereinen und Einzelpersonen ins Leben gerufen worden, und viele dieser kleinen Strukturen halten der heutigen Konkurrenz im Freizeitsektor nicht mehr stand. Die Neuorganisierung der französischen Museumslandschaft kann nach Ansicht der Verantwortlichen nur unter staatlicher Oberaufsicht, nach allgemeinverbindlichen Richtlinien und in Abstimmung mit den großen nationalen Verbänden wie der Fondation de la Résistance stattfinden.⁹

All dies steckt zwar einen formalen Rahmen zur Umstrukturierung der Museen ab, sagt aber immer noch nichts über die inhaltliche Substanz der Veränderungen. Elizabeth Pastwa zufolge müssen im Vorfeld mehrere Grundsatzfragen diskutiert werden¹⁰:

Inwieweit soll und muß im Rahmen einer historischen Ausstellung das Bedürfnis der heutigen Gesellschaft nach Erinnerung und Verankerung in der Vergangenheit in Aktualisierung und Anwendung auf die Gegenwart münden? Kann ein Museum im Gegenzug die Geschichte wiederauferstehen lassen, oder bleibt das »Nachempfinden« der Vergangenheit zwangsläufig eine Illusion?

Müssen im Gedanken an ein immer internationaleres Publikum die regionalgeschichtlichen Elemente der Ausstellung ausgeschieden werden? Oder sind die örtlichen Besonderheiten gerade ein Trumpf, der Besucher aus der Gegend anspricht und für Auswärtige allgemeinere Anliegen auf spezifische Weise illustriert? Hat es einen Sinn, Einzelschicksale nachzuzeichnen?

Welche Werte sollen im Mittelpunkt stehen: Verantwortung des Bürgers, Zivilcourage, Engagement des Einzelnen und der Gemeinschaft, wie es bisher der Fall war? Welcher Stellenwert soll dem Patriotismus zukommen? Sollen Nationalismus und Identitäten einzelner Gruppen zur Diskussion gestellt werden?

Um welche Anliegen kann es hier gehen:

■ die Bedeutung der Kriege für die europäische Einigung?

■ die Einrichtung internationaler Institutionen, wie z. B. des Gerichtshofs zur Verfolgung von Verbrechen gegen die Menschlichkeit oder zukünftig auch zur Verteidigung anderer Grundwerte?

■ die Rolle des Krieges in der heutigen Gesellschaft in Europa und der Welt?
Friedenstiftung durch Erinnerung an Krieg?

All diese Aspekte lassen mosaikhaft erahnen, in welche Richtungen sich das Musée de la Résistance et de la Déportation in den nächsten Jahren weiterentwickeln könnte.

Die Autorin dieses Beitrags hofft ihrerseits, daß die Verantwortlichen in Besançon dem gegenwärtigen Multimedia-Trend widerstehen und die Ausstellung nicht in ein Freizeitspektakel verwandeln werden. Sicherlich muß die Masse der Texte reduziert, auf Veranschaulichung und ansprechende Darstellung geachtet werden. Dennoch sollte der Tenor eines Museums bewahrt werden, das nicht durch spektakuläre Effekte, sondern durch Nuancen und leise Töne an die Menschen des Widerstandes erinnert. Im Konzert der Museen des 21. Jahrhunderts darf diese Stimme nicht fehlen.

Dr. Stephanie Krapoth,
Studium in Musik und
Geschichte, lebt seit
1993 in Frankreich. Seit
2001 Dozentin für
Zeitgeschichte an der
Université de Franche-
Comté Besançon.

- 1 Zur Geschichte der Résistance vgl. die handliche Gesamtdarstellung von MURACCIOLE (François), *Histoire de la Résistance en France*, Paris 1993. Zum kollektiven Gedächtnis der verschiedenen Gruppierungen der Résistance nach 1945 vgl. NAMER (Gérard), *La commémoration en France de 1945 à nos jours*. Paris 1987.
- 2 Zur Geschichte des Museums vgl. PASTWA (Elizabeth), »Le musée de la Résistance et de la Déportation de Besançon«, in: CABANELL (Patrick), GERVEREAU (Laurent), *La Deuxième Guerre mondiale, des terres de refuge aux musées*. Le Chambon-sur-Lignon 2003 (S. 335–343).
- 3 Zur Verdrängung der Erinnerung an Vichy im gaullistischen résistancialisme und zum Ende des Tabus vgl. ROUSSO (Henry), *Le syndrome de Vichy de 1944 à nos jours*. Paris 1987, insbesondere S. 77–117 und 118–136.
- 4 GEORGES (Nicolas), »Rapport sur le musée de la Résistance et de la déportation de Besançon«, in: *Inspection générale des musées*. Paris, Ministère de la culture et de la communication/Direction des musées de France, 2000.
- 5 Vgl. GEORGES (Nicolas), a.a.O.
- 6 Vgl. PASTWA (Elizabeth), a.a.O., S. 338–340.
- 7 Zu den Beziehungen zwischen Erziehungswesen und Museum vgl. BUFFET (Françoise), »Entre école et musée: le temps du partenariat culturel éducatif?«, in: *Publics et musées* n° 7 (Januar–Juni 1995), S. 47–66.
- 8 Zur sozialen Breitenwirkung und Rezeption einer Museumsdarstellung vgl. *L'interaction sociale au musée*, *Publics et musées* n° 5 (Januar–Juni 1994), 130 S.
Speziell zum Publikum der Museen zur Geschichte des Zweiten Weltkriegs vgl. FRANÇOIS (Emmanuelle), *Les musées d'histoire de la Seconde Guerre mondiale*. Rapport au Ministère de la Culture, Paris, Direction des Musées de France, 1996, S. 73–94.
- 9 GEORGES (Nicolas), a.a.O.
- 10 PASTWA (Elizabeth), a.a.O., p. 341/2.

Datenblatt: KZ-Gedenkstätte Kaltenkirchen

Jörg Wommelsdorf

Geschichtliches

■ Auf das Betreiben der Wehrmacht hin, in diesem Falle der Luftwaffe, errichtete die SS-Führung des Konzentrationslagers Neuengamme bei Hamburg im Sommer 1944 das Außenkommando Kaltenkirchen.

■ Die KZ-Häftlinge aus Frankreich, Polen, Russland und aus anderen besetzten Gebieten sollten unter der Maxime »Vernichtung durch Arbeit« den Militärflugplatz Kaltenkirchen für ein düsenbetriebenes Jagdflugzeug ausbauen. Bis zur Evakuierung des Lagers im April 1945 wurden vermutlich 500 bis 700 Häftlinge zu Tode geschunden.

KZ-Gedenkstätte

1997 stieß ein Bagger auf die Überreste der Wasch- und Latrinenbaracke des KZ-Außenkommandos Kaltenkirchen. Das gab den Anstoß zur Schaffung einer Gedenkstätte, die seitdem in stetigem Ausbau begriffen ist. Das Dokumentenhaus und die Außenanlage der Gedenkstätte stehen als »Lernort der Geschichte« den Schülern der Patenschulen und den Besuchern zur Verfügung.

Anfahrt

■ Die KZ-Gedenkstätte im Ortsteil Springhirsch liegt 35 km nördlich von Hamburg unmittelbar an der Bundesstrasse 4: Ca. 2 km nördlich von Langeln bzw. 4 km südlich von Lentförden. Die Gräberstätte befindet sich ca. 3 km südöstlich der Gedenkstätte mitten im Wald in der Nähe der L 210, wo sich eine kleine Parkmöglichkeit befindet.

■ Öffnungszeiten: Das Außengelände der Gedenkstätte ist jederzeit öffentlich zugänglich. Über die aktuellen Öffnungszeiten des Dokumentenhauses informieren Sie sich bitte auf unserer Homepage unter dem Punkt »Besucherinformation«. Die Gräberstätte Moorkaten für Kriegsgefangene und KZ-Opfer kann jederzeit besucht werden. Für Besuchergruppen und Schulklassen bietet der Trägerverein gerne Führungen an.

Trägerverein

Der Trägerverein wurde im Jahre 1999 als eingetragener Verein gegründet. Er besteht zur Zeit aus 90 Einzelmitgliedern, 11 Gebietskörperschaften, 7 Kirchengemeinden und 9 korporativen Mitgliedern.

Kontakt

■ Dr. h.c. Gerhard Hoch (Vorsitzender), Buchenstraße 2, 25486 Alveslohe, Tel. (04193) 29 25

■ Jürgen Gill (Pressesprecher), Brookweg 35, 24568 Kaltenkirchen, Tel. (04191) 61 81
Telefon im Dokumentenhaus (Anrufbeantworter): (04191) 72 34 28.

■ Auf unserer Homepage finden Sie ein Kontaktformular, über das Sie uns per E-Mail erreichen können und auf der Sie sich zu unserem monatlich erscheinenden E-Mail-Newsletter anmelden können: <http://www.kz-kaltenkirchen.de>.

Webmaster: Jörn Wommelsdorff, Hamburg

NS- und Kriegsverbrechen – ihre Rezeption in Europa und Ostasien seit dem Zweiten Weltkrieg

GEMEINSAME KONFERENZ VON IC MEMO UND
ICOMAM IN SEOUL VOM 4. – 6.10.2004

Wulff E. Brebeck und Thomas Lutz

Auf den ersten Blick erscheint die gemeinsame Verantwortung von internationalen Komitees, in denen auf der einen Seite Gedenkstätten für Opfer staatlicher Gewaltverbrechen und auf der anderen Seite Armee- und Militärmuseen organisiert sind, für eine Konferenz mit dieser Thematik ungewöhnlich. Sie war maßgeblich auf Initiative des Koordinators auf Seiten des südkoreanischen Organisationskomitees Changhkok Kang, Kurator am War Memorial of Korea in Seoul, zurückzuführen.

Der Präsident von ICOMAM, Guy M. Wilson, ehemaliger Direktor des Royal Armouries Museum im Tower in London, machte jedoch bereits in seiner Begrüßung deutlich, dass es trotz der offenkundigen Unterschiede in der alltäglichen Arbeit Berührungspunkte gibt. Armeemuseen wenden sich über ihre traditionell schon zugehörige Aufgabenstellung des Gedenkens der Kriegsoffer hinaus mehr und mehr der sozialgeschichtlichen Dimension von Waffengebrauch und Kriegsgeschehen zu. Damit verbunden ist eine verstärkte Reflexion moralischer Gesichtspunkte. So hat das Imperial War Museum in London eine Abteilung zum Holocaust eröffnet, das Königliche Militärmuseum in Brüssel bereitet eine solche Ausstellung vor.

Die ersten anderthalb Tage der Konferenz waren in der Betrachtung der Erinnerungskulturen in Deutschland und – ansatzweise – den ehemals von der Wehrmacht besetzten europäischen Ländern einerseits sowie in Japan und Korea andererseits gewidmet. Thomas Lutz, stellvertretender Vorsitzender von IC MEMO, Leiter des Gedenkstättenreferats der Topographie des Terrors, Berlin, stellte seine Einrichtung vor und berichtete über den schwierigen Weg, den der öffentliche Diskurs über Inhalte und Formen des Gedenkens an die Opfer im Land der Täter zunächst im westlichen und nach dem Ende des ostdeutschen staatlich verordneten Antifaschismus im gesamtstaatlichen Rahmen zurückgelegt hat.

Im Unterschied zu Deutschland ist in den während des Zweiten Weltkriegs besetzten Ländern die Darstellung als Opfer hervorgehoben. Allerdings hat es in allen diesen Ländern – wenn auch in sehr unterschiedlichem Maße – Kollaboration gegeben. Da diese Seite der Geschichte häufig wenig öffentlich reflektiert sind, bestehen in diesen Ländern Beschränkungen in der Auseinandersetzung mit den NS-Verbrechen, die sich in der internationalen Zusammenarbeit als hinderlich erweisen. Er verwies auf die Problematik der Kollaboratoren, die – zumeist noch nicht öffentlich hinreichend reflektiert – dem jeweils offiziellen Verständnis als Gesellschaft der Opfer in vielen ehemals besetzten Ländern entgegensteht.

Dr. Jan Munk, ebenfalls stellvertretender Vorsitzender von IC MEMO, Direktor der Gedenkstätte Terezin, Tschechische Republik, stellte vor dem Hintergrund der Verfolgung der Juden zunächst in den böhmischen Ländern, dann in fast ganz Europa, die Arbeit der



Gedenkstätte in Gebäuden und Geländen vor, die zum ehemaligen Ghetto Theresienstadt bzw. der Kleinen Festung gehörten. Als zentralen Einschnitt charakterisierte er das Ende der Diktatur 1990, dass die Herausarbeitung der Bedeutung Theresienstadts im Zusammenhang des Genozids an den europäischen Juden überhaupt erst ermöglichte.

Friedensmuseum in
Hiroshima

Frau Prof. Julie Higashi, Ritsumeikan-Universität, Kyoto, Japan, fokussierte ihre kritische Darstellung des Umgangs mit Kriegsverbrechen und Kriegsoptionen in Japan auf zwei Gedenkkorte: den Yasukuni-Schrein in Tokio und die Gedenkstätte der Präfektur (Provinz) Okinawa. Der Yasukuni-Schrein, eine shintoistische Gedenkhalle, zu der ein Museum gehört, wird von einer privaten Stiftung unterhalten. Das Gedenken an die Kriegstoten bezieht sich auf Soldaten (zu denen auch die Zwangsverpflichteten aus den besetzten Ländern gezählt werden). Sie werden – einschließlich hochrangiger, von alliierten Militärtribunalen wegen Kriegsverbrechen Verurteilter sowie wider Willen in den Tod geschickter Kamikaze- und Kairin-Piloten als Helden verehrt. Der schwülstige Heldenkult gipfelt in dem Vergleich mit – schnell verblühenden – Kirschblüten und der Präsentation der Brautkleider, die die »Heldenmütter« für die Eheschließungen ihrer Söhne vorbereitet hatten. Ein unreflektierter Kaiserkult wird praktiziert, der die Rolle des Tenno als Oberbefehlshaber während der Kolonialzeit und des Weltkrieges ausblendet. Eine unmittelbar politische Dimension erhalten die Gedenkfeiern durch wiederholte Teilnahme japanischer Regierungsvertreter (zuletzt 2001), was in Japan, vor allem aber in den ehemals besetzten Ländern, zu denen Korea gehört, auf heftige Kritik stößt.

Dass auch in Japan offene, wahrhaftige Formen des Gedenkens auf öffentliche Unterstützung treffen, verdeutlichte Frau Higashi am Beispiel des Okinawa Peace Memorial Museum. In dieser Gedenkstätte am Ort einer Schlacht im Rahmen der Eroberung Okinawas durch die US-Streitkräfte 1945 wird die Rolle Japans als Aggressor nach außen und repressive Macht nach innen, die selbst Kriegsverbrechen verübte,

dargestellt, und es wird aller Opfer auf beiden Seiten ohne falsche Gleichmacherei gedacht.

Am Beispiel von Hiroshima stellt Frau Prof. Chieko Otsuru, Kansai-Universität, Osaka, Japan, dar, wie der Ort einerseits für den Mythos Japans ausschließlich als Opfer genutzt und andererseits mit den Atombomben-Opfern höchst widersprüchlich verfahren wurde. In das Bild des japanischen Opferstatus passten die getöteten oder verletzten koreanischen Zwangsarbeiter nicht. Sie erhielten nach Wegzug aus der Stadt keine weitere Hilfe, ihr Mahnmal durfte bis 1999 nicht im Friedenspark stehen. Auch die überlebenden japanischen Opfer, die durch die Katastrophe verletzt waren, wurden in slumähnlichen Hochhausburgen »entsorgt«. Es fand eine Desintegration bei gleichzeitiger Heroisierung, die trotzdem hinsichtlich der atomaren Rüstung wirkungslos blieb, statt.

Frau Higashi hat in einem Redebeitrag darüber hinaus darauf hingewiesen, dass die von den USA für den Terroranschlag am 11. September 2001 genutzten Begriffe dieselben waren, wie sie vom amerikanischen Militär für den Atombombenabwurf in Hiroshima entwickelt wurden – Stichwort: Ground Zero.

Dr. Dong-Hee Rhie, Universitätsdozent in Seoul und Berater des Ministerpräsidenten für Fragen der Zivilgesellschaft, referierte über die Kolonial- und Kriegsverbrechen der japanischen Besatzungsarmee in Korea. Die Nichtanerkennung der Ansprüche koreanischer Bürger durch die japanische Regierung belastete die Beziehungen sehr.

Frau Mi-Hyang Yoon, Generalsekretärin des Koreanischen Hauses für internationale Solidarität Seoul, widmete sich dem Thema der sog. »Comfort Women«, Frauen aus Korea, China, Indonesien u.a. japanisch besetzten Ländern, die zum Dienst in Soldatenbordellen gezwungen worden waren. Das Thema wird, seitdem ein junger Filmemacher Anfang der 1990er Jahre es öffentlich machte, in all diesen Ländern und in Japan heftig öffentlich diskutiert, ohne dass die japanische Regierung bisher Ansprüche anerkannt hat. Frau Yoon berichtete über Kampagnen, die der »Rat zur Unterstützung der zu sexueller Sklaverei gezwungenen Frauen« durchgeführt hat und die national und international die Lage der wenigen überlebenden Frauen in Korea verbesserten. Zur Zeit organisiert der Rat eine Kampagne zur Ächtung Japans durch die UNO und die Internationale Arbeitsorganisation (ILO). Ferner ist an die Gründung eines Museums zur Erinnerung an diese Frauen gedacht.

Während in Japan als Konsequenz aus den Erfahrungen des Zweiten Weltkrieges eine Reihe von Friedensmuseen gegründet wurden, deren bekannteste sich in Hiroshima und an der Ritsumeikan Universität in Kyoto befinden, gibt es eine solche Tradition in Korea nicht. Pastor Hae-Dong Lee, Seoul, skizzierte das Konzept des 2003 gegründeten »Center for Peace Museum«, eines eher virtuellen Museums. Das Zentrum versteht sich als Agentur zur Förderung der Empathie gegenüber Kriegsgesopfern (z. B. auch der vietnamesischen, die im Vietnam-Krieg auch von koreanischen Soldaten angegriffen wurden, da die südkoreanische Armee dort auf der Seite der USA gekämpft hatte) und von daher zur Schaffung von »Empathie-Räumen«, die überall in der Alltagswelt geschaffen werden sollen. In Schulfluren, an Bürowänden, auf einem Regalbrett in einer Bücherei sollen solche »Mein Museum« genannten Räume entstehen, die per digitaler Übermittlung der dort vorgestellten Materialien in einem »Cyber Peace Museum« zusammengeschlossen werden sollen. Das »Center for Peace Museum« sieht darin einen wirkungsvollen Beitrag zur Friedenserziehung und zu einem neuen Verständnis von Museen.



Ausschnitt aus dem Auditorium während der IC MEMO/ ICOMAM-Tagung in Seoul. Vordere Reihe von links nach rechts: Wulff E. Brebeck, Dr. Hans-Martin Hinz, Guy M. Wilson, Dr. Dong-He Rhie



Modell der Atom-bombenexplosion im Friedensmuseum Hiroshima

War in der Auseinandersetzung mit persönlicher und kollektiver Erinnerung und der Verweigerung oder Anerkennung als Bestandteile gesellschaftlich sanktionierter Erinnerungskultur nur implizit von »intangible heritage«, dem Oberthema der ICOM-Generalkonferenz, die Rede, so widmeten sich die Teilnehmenden am Nachmittag des zweiten Konferenztages diesem Thema *expressis verbis*.

Guy M. Wilson stellte die »Mass of Peace« vor, ein Auftragswerk der Royal Armouries anlässlich des Millenniums 2000. Unter Verwendung von Musik, die in verschiedenen unliterarischen militärischen Kontexten gebraucht wurde, auf Kriegserfahrungen bezogene Volkslieder (darunter sehr prominent ein Lied des 16. Jahrhunderts, das die Furcht vor dem »bewaffneten Mann« thematisiert), religiösen Musikstücken und Stücken der musikalischen Tradition, die Krieg zum Thema haben, komponierte Carl Jenkins eine – dem traditionellen Aufbau folgende – Messe. Sie wurde inzwischen mehrfach – mit wachsendem Erfolg – aufgeführt und z. B. in Cardiff mit einer Filmvorführung verbunden, die u. a. Texte des japanischen Dichters und Hiroshima-Opfers Sakidu Sakichi umsetzte. Der Einsatz wurde von Museumspädagogen, vor allem wegen des Zusammenschusses der Musik mit sehr emotionalen und grausamen Bildern, skeptisch beurteilt. Die große öffentliche Wahrnehmung drückte sich u. a. in Rang 8 in den Classic-Charts, den diese CD errang, aus. In Leeds, wo sich eine Zweigstelle des Museums befindet, gründeten Bürger ein »Peace Music Movement« und führen seitdem einen jährlichen Wettbewerb »Poetry for Peace« durch.

Dr. Vojtech Blodig, stellvertretender Direktor der Gedenkstätte in Terezin, berichtete über das reiche kulturelle Leben, das die Inhaftierten im Ghetto Theresienstadt mit Duldung der SS und angesichts ständig durchgeführter Transporte in die Vernichtungslager entfalteten. Aufgrund der Tatsache, dass in Theresienstadt die künstlerische Elite mehrerer Länder inhaftiert war, erreichten die Aufführungen einen einzigartigen Rang. Der Referent wies darauf hin, dass das Kabarett häufig zensiert wurde und dass z. T. während der Proben von musikalischen Werken die Stimmen immer wieder neu besetzt werden mussten, weil die Schauspieler und Musiker auf Todestransporte geschickt wurden. Die Kinderoper »Brundibar« von Hans Krasa wird bis heute vielfach aufgeführt.

Joseph D'Reilly, Direktor der Initiative für ein International Human Rights Museum, London, stellte zunächst seine Initiative vor, die unter dem Titel eines Museums ein Forum für den Schutz und die Weiterentwicklung der Anerkennung der Menschenrechte anstrebt. Museen werden dabei als wichtige Kooperationspartner gesehen. So dann gab er eine Einführung in die internationale Rechtslage hinsichtlich des Schutzes der Intangible Heritage. Er berichtete über die lange Vorgeschichte der entsprechenden UNESCO-Konvention von 2003, so u. a. die Konvention zum Schutz von kulturellem und natürlichem Erbe von 1972. So sei die jetzt vereinbarte Konvention, die auch finanzielle Zuwendungen der UNESCO im Einzelfall vorsehe, ein großer Schritt vorwärts. Das Verfahren, wonach die jeweiligen Überlieferungen in Listen zu kodifizieren und vom jeweiligen Staat der UNESCO vorzuschlagen seien, weise jedoch auch Gefahren auf. Nicht staatlich erwünschte Überlieferungen hätten keine Chance auf internationale Anerkennung; bei mehreren beteiligten Staaten sei die Zustimmung aller Regierungen notwendig, was nicht in jedem Fall zu erreichen sei; die Unterschutzstellung führe zu einer »Fossilisierung« des gegenwärtigen Zustandes; die Gleichbehandlung könne zu einer Gleichsetzung von Kulturen führen, in denen real



Holocaust-Bildungs-
zentrum in Fukuyama,
Japan



»Atombomben-Dom«
in Hiroshima als
Denkmal an den Abwurf
der 1. Atombombe

das Gewicht der Intangible Heritage völlig unterschiedlich sei. O'Reilly schloss seine Ausführungen mit einigen Beispielen über die Bedeutung für Gedenkstätten ab, darunter den Einsatz von Songs und Erzählungen von Gefangenen in der Ausstellung in der Ablegstation zur Insel Robben Island in Kapstadt.

Am dritten Tag der Konferenz führten zunächst die beiden Komitees getrennt ihre Mitgliederversammlungen durch. Am Nachmittag wurde eine gemeinsame Exkursion veranstaltet. Zuerst wurden Friedhof und Gedenkstätte für den Studentenaufstand am 19. April 1960 besucht, der dank der Unterstützung durch die Bevölkerung zum Abanken des korrupten ersten Nachkriegspräsidenten führte. Den Besucher aus Europa erinnerte die monumentale Friedhofsanlage sowohl in der Formensprache als auch von den Ausmaßen sehr an sowjetische Denkmäler wie etwa im heutigen Wolgograd. Die Anlage, die erst nach der Erkämpfung demokratischer Verhältnisse in den frühen 1990er Jahren errichtet werden konnte, verdeutlicht die nachträglich Bedeutungszuschreibung dieses historischen Ereignisses für die Entwicklung Südkoreas von einem unterentwickelten Land zu einer wirtschaftlich prosperierenden Demokratie nach westlichem Vorbild.

Im Anschluss daran wurde das Sodaemun-Gefängnis, das heute Gedenkstätte ist, besichtigt. Nach dem Vorbild deutscher Gefängnisbauten von der japanischen Besatzungsmacht 1908 errichtet, hat es vor allem der japanischen Kolonialmacht zur Inhaftierung, Folterung und Hinrichtung von politischen Gegnern beiderlei Geschlechts gedient. Vor allem die sehr naturalistischen Darstellungen von Folterszenen in den historischen Zellen – die bis hin zu sich bewegenden Puppen, die Folterungen ausführen, und einer naturalistischen Lautkulisse reichen – wurden von allen Teilnehmern der Exkursion äußerst kritisch angesehen. Zudem wird ganz auf die Dichotomie koreanische Freiheitskämpfer/japanische Schergen gesetzt. Leider war es trotz verschiedener Nachfragen nicht möglich, genauere Hinweise über den Einsatz dieser Ausstellungsbereiche in der Museumspädagogik sowie die Reaktionen von Besuchern zu erhalten.

Als letzter Programmpunkt stand der Besuch des Korean War Memorials, der mit einem opulenten Abendessen auf Einladung des Museumsdirektors, eines ehemaligen Generals, abgeschlossen wurde, auf dem Programm. Neben dem Gedenken an die gefallenen US-amerikanischen, sonstigen alliierten und südkoreanischen Soldaten des Korea-Krieges wird in diesem Gebäude die glorreiche Rolle des südkoreanischen Militärs vom frühen Mittelalter bis zum Einsatz im Vietnamkrieg an der Seite der USA dargestellt. Ohne Raummangel und mit großem Materialeinsatz werden die verschiedenen Epochen – auch zahlreiche Kriegsschauplätze in Dioramen – sehr aufwändig dargestellt. Diese Ausstellung gibt daher einen wichtigen Aufschluss über die hohe Bedeutung, die das Militär bis heute für die südkoreanische Gesellschaft besitzt. Der Stolz der Armee und des Museums wurde mit einer musikalisch begleiteten »Martial Arts«-Vorführung, die im Rahmen einer Exkursion am Donnerstagmorgen im Beisein des ICOM-Präsidenten Perrot vor den Vorsitzenden der beiden Komitees durchgeführt wurde, unterstrichen.

Der Ertrag der Konferenz ist auf verschiedenen Ebenen zu bewerten. Zunächst bleibt festzuhalten, dass ein historisch und geographisch so weit ausgreifender Vergleich der Erinnerungskulturen aus der Perspektive der Gedenkstätten bisher noch nicht unter-



nommen wurde, wie Wulff E. Brebeck, Vorsitzender von IC MEMO, in seiner Begrüßung betont hatte.

Bei einem Versuch eine Bilanz des Vergleichs zu ziehen, lassen sich – sehr generalisierend – einige wesentliche Unterschiede ausmachen: Während es in Ostasien im Wesentlichen um die Aufarbeitung von Kriegsverbrechen geht, ist in Europa ein Völkermord mit dem Kriegsgeschehen verbunden. Ob sich aus dem Vorhandensein von längere Zeit genutzten Verbrechensorten wie Konzentrationslagern und Orten des Völkermords gegenüber Orten von Massakern, Atombombeneinsätzen, Entscheidungsschlachten u.a. in Ostasien langfristig auf einen anderen Charakter der Gedenkorte wird schließen lassen, muss offen bleiben.

Im Rahmen der Tagung wurden mit Hiroshima, Okinawa, dem Friedhof und der Gedenkstätte des 19.4. und dem Seodaemun-Gefängnis Gedenkorte vorgestellt, die den europäischen vergleichbar sind. Die Neigung, wichtige Einrichtungen in Hauptstädten zu schaffen, scheint eher mit dem in Japan und Korea ausgeprägten zentralistischen Staatsverständnis zu tun zu haben. Wie sich mehrfach zeigte, unterscheiden sich die erreichten Wissens- und gesellschaftlichen Diskussionsstände in Japan und Korea und dann wiederum gegenüber Europa. Dr. Rhie wurde wegen seiner einseitigen Darstellung (veraltete Zahlen ausschließlich koreanischer Opfer, Verschweigen japanischer Reparationszahlungen an frühere – diktatorische – Regierungen in Korea u.a.) und Frau Yoon wegen ihrer stark moralisierenden Position von japanischen Teilnehmern heftig kritisiert. Dieses wurde jedoch nicht in offener Diskussion gewagt, da bei koreanischen Teilnehmern – nicht unbegründet – antijapanische Ressentiments vermutet wurden. Der bei einzelnen Nichtregierungsorganisationen erreichte internationale Diskussionszusammenhang über Ländergrenzen in Ostasien hinweg scheint sich bei sensiblen Themen der Zeitgeschichte unter den Beteiligten noch nicht durchgesetzt zu haben.

Yasukuni-Schrein in
Tokyo
Alle Fotos: Thomas Lutz

Eine wichtige Rolle bei der Entwicklung einer gesellschaftlichen Akzeptanz von »negativer Erinnerung« spielt nicht nur die Beendigung und Diskreditierung der verbrecherischen Diktatur, sondern auch die Herausbildung einer offenen Gesellschaft, die sich auch ihren Tabus zuwendet. Während sich in der Bundesrepublik Deutschland solche Verhältnisse während jahrzehntelanger heftiger öffentlicher Auseinandersetzungen mit zeitgeschichtlichen Fragen herausgebildet haben, waren in den europäischen Ländern mit staatssozialistischen Diktaturen die Gedenkkulturen staatlich umrissen und mit gezielten Ausblendungen (Völkermord an den europäischen Juden, unerwünschten Opfergruppen) versehen. In Japan führte die von den US-Amerikanern absichtlich vorgenommene Ausklammerung des Kaisers von den Strafverfolgungen der Nachkriegszeit dazu, dass die »Showa«-Zeit (japanische Geschichtsschreibung periodisiert nach kaiserlichen Herrschaftszeiten) bis zu Hirohitos Tod 1989 andauerte. Während der Nachkriegsjahrzehnte, in denen Japan sich in einer langen Friedenszeit zu einer weltweit führenden Wirtschaftsmacht mit wachsendem allgemeinen Wohlstand entwickelte, wurde das Bild dieser Ära immer positiver. Kritische Einschätzungen hatten es dagegen schwer. Die meisten Quellen sind heute noch gesperrt. Korea dagegen wurde kurz nach der Gründung der ersten Republik in einen Krieg gezwungen und geteilt. Bis zu Beginn der 1990er Jahre wechselten diktatorische Regime einander ab. Mehrere Aufstände wurden blutig niedergeschlagen. Dass die Diktaturen ein enges Verhältnis zu Japan anstrebten bzw. unterhielten, wirkt sich noch heute anscheinend in einer z.T. unreflektierten bzw. absolut gesetzten Kritik an der Rolle Japans aus. So hätte man im Sodaemun-Gefängnis, das bis in die 1980er Jahre benutzt wurde, auch etwas über die Rolle der südkoreanischen Verfolgungsorgane erfahren wollen.

Insofern unterscheiden sich auch die »Lernziele«, die Gedenkstätten durch ihre Arbeit vermitteln wollen. Die Notwendigkeit, sich für eine demokratische, freie und offene Gesellschaft einzusetzen, gehört sicher zum europäischen Gemeingut. In Japan liegt der Akzent stärker auf der Wahrung des Friedens, während in Korea die militärische Behauptung der nationalen Unabhängigkeit und der Einsatz eigener Soldaten an der Seite der USA weltweit zum Selbstverständnis gehört. Dass Gedenkstätten in Europa aufgrund der Verschiedenartigkeit des historischen Geschehens am jeweiligen Ort eher zu einer verschiedenen Schwerpunktsetzung in ihren Beiträgen zur Bildung von moralischen Werten kommen, stieß in der Diskussion mit Menschenrechtsaktivisten auf Befremden. Die meisten Einrichtungen verstehen sich weder als Menschenrechts- noch als Friedensmuseen, sondern betrachten diese Aufgaben als gleichwertig mit z. B. der Erziehung zur Toleranz, Kritikfähigkeit und Stärkung der Urteilskraft.

Nicht diskutiert wurde wegen des Gewichts der Fragen nach den Erinnerungskulturen die Problematik der Museumskonzepte, die bei Frau Yoon und – dezidiert – bei Herrn Lee, aber auch bei Herrn O'Reilly, eine Art Dokumentations- und Studienzentrum, in einem Fall als Gesamtheit virtuell, meinten. Warum die Autoren für diese Einrichtungen den Begriff Museum wählen, bleibt zu fragen.

Abschließend lässt sich auch die Zusammenarbeit von IC MEMO und ICOMAM, wie Mitglieder beider Seiten bekräftigten, als fruchtbar ansehen. So ist eine gemeinsame Veranstaltung während der nächsten Generalkonferenz von ICOM 2007 in Wien gut vorstellbar. Auch ein Themenkreis wie der 1. Weltkrieg und seine Rezeption, die besonders in den westeuropäischen Staaten und Großbritannien von größter Bedeutung ist, wurde angedacht.

Wulff E. Brebeck ist
Leiter des Kreis-
museums Wewelsburg,
zu dem auch die
Dokumentation
»Wewelsburg – Kult-
und Terrorstätte der
SS« gehört. Er ist
Präsident des von ihm
mitgegründeten Inter-
national Committee for
Memorial Museum for
Victims of State Crimes
im Internationalen
Museumsverband
(ICOM).

Veranstaltungshinweise

Veranstaltungen der Topographie des Terrors

Neuengamme, 22.–25. September 2005

44. Bundesweites Gedenkstättenseminar

Zum Umgang mit Orten nationalsozialistischer Gewaltherrschaft seit 1945:

Perspektiven der Erinnerungskultur in Deutschland

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung,

KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Stiftung Topographie des Terrors

Thomas Lutz, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin,

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Das detaillierte Programm wird in einem der nächsten GedenkstättenRundbrief und im Online GedenkstättenForum veröffentlicht werden.

Halle, Frühjahr 2006

45. Bundesweites Gedenkstättenseminar

Veranstalter: Bundeszentrale für politische Bildung,

Gedenkstätte Roter Ochse, Stiftung Topographie des Terrors

Thomas Lutz, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Das Programm befindet sich noch in einem frühen inhaltlichen Planungsstadium.

Anregungen können in der nächsten Zeit noch bedacht werden.

Berlin, 15. März 2005

Vortragsreihe »60 Jahre Kriegsende – Der lange Schatten
des NS-Regimes und die deutsche Gesellschaft«

Vorlesung: »Die Nürnberger Nachfolgeprozesse«

Referent: Kim Priemel

Beginn 20 Uhr

Ort: Martin-Gropius-Bau, Kinosaal, Niederkirchnerstr. 7, 10963 Berlin

Information: Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-0 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | info@topographie.de

Bundesweites Gedenkstättenseminar

Neuengamme, September 2005

44. Bundesweites Gedenkstättenseminar

Information: Bundeszentrale für politische Bildung, Stiftung Topographie
des Terrors, Thomas Lutz, Stresemannstr. 111, 10963 Berlin

Tel. (030) 25 45 09-15 | Fax (030) 25 45 09-99

www.topographie.de | lutz@topographie.de

Seminare, Tagungen

Berlin, 16. Februar 2005

**»Wie führe ich eine Evaluation an meiner Gedenkstätte,
politischen Bildungseinrichtung durch?«**

Beginn 11 Uhr

Information: Stiftung zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, Sabine Roß,
Otto-Braun-Straße 70–72, 10178 Berlin

Tel. (030) 23 24-72 06 | Fax (030) 23 24-72 10

www.stiftung-aufarbeitung.de | s.ross@stiftung-aufarbeitung.de

Amsterdam, 27. Februar 2005

Studienfahrt »Jüdisches Leben in Amsterdam«

Beginn 6.30 Uhr

Ort: Münster, Bremer Platz, Osteingang des Bahnhofs

Veranstalter: VHS Münster, Tel. (02 51) 492 43 22 und Gesellschaft für

Christlich-Jüdische Zusammenarbeit Münster e.V., Postfach 3106, 48017 Münster

Tel. (02 51) 429 22 | Fax (02 51) 399 91 92 | www.cjz-muenster.de | cjz@muenster.de

Papenburg, 2. März 2005

Lehrerfortbildung »Auf den Spuren des »Moorsoldatenlieds«

Beginn 15 Uhr

Information: DIZ Emslandlager, Kurt Buck, Wiek rechts 22, 26871 Papenburg

Tel. (049 61) 91 63 06 | Fax (049 61) 91 63 08

www.diz-emslandlager.de | mail@diz-emslandlager.de

Berlin, 21. –23. April 2005

»Versteckt am Hackeschen Markt. Von untergetauchten Juden und ihren Helfern.«

Information: Bildungswerk der Humanistischen Union NRW, Norbert Reichling,
Kronprinzenstr. 15, 45128 Essen

Tel. (02 01) 22 79 82 | Fax (02 01) 23 55 05

www.hu-bildungswerk.de | norbert.reichling@hu-bildungswerk.de

Ausstellungen

Papenburg, 11. Januar–27. Februar 2005

»Kultur als Zuflucht – Kunst im Lageralltag«

Ort: Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager

Information: DIZ Emslandlager, Kurt Buck, Wiek rechts 22, 26871 Papenburg

Tel. (049 61) 91 63 06 | Fax (049 61) 91 63 08

www.diz-emslandlager.de | mail@diz-emslandlager.de

Schwalmstadt, 10. Februar–30. April 2005

»Erinnern und Gedenken in Hessen«

Ort: Gedenkstätte und Museum Trutzhain

Information: Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Seilerweg 1, 34613 Schwalmstadt

Tel. (066 91) 71 06 62 | Fax (066 91) 71 06 63

www.gedenkstaette-trutzhain.de | info@gedenkstaette-trutzhain.de

Papenburg, 6. März–24. April 2005

»MACHTUrlaub« – »Kraft-durch-Freude-Seebad Rügen« in Prora
und Arbeits- und Sozialgeschichte des Nationalsozialismus

Ort: Dokumentations- und Informationszentrum Emslandlager

Information: DIZ Emslandlager, Kurt Buck, Wiek rechts 22, 26871 Papenburg

Tel. (049 61) 91 63 06 | Fax (049 61) 91 63 08

www.diz-emslandlager.de | mail@diz-emslandlager.de

Hadamar, 1. April–20. Mai 2005

»Janusz Korczak«

Ort: Gedenkstätte Hadamar

Information: Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar

Tel. (064 33) 91 71 72 | Fax (064 33) 91 71 75

www.region-online.de/verband/gedenkstaette-hadamar

gedenkstaette-hadamar@lwv-hessen.de

Einzelveranstaltungen

Schwalmstadt, 17. Februar 2005

Vortrag »Von Hephata nach Hadamar: Eugenik und Euthanasie.«

Referent: Georg Liliental (Hadamar)

Beginn 19 Uhr

Ort: Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Seilerweg 1, 34613 Schwalmstadt

Tel. (066 91) 71 06 62 | Fax (066 91) 71 06 63

www.gedenkstaette-trutzhain.de | info@gedenkstaette-trutzhain.de

Papenburg, 20. Februar 2005

Musikalisch-literarisches Programm »Zivilcourage als Programm –

Armin T. Wegner und seine Bedeutung im interkulturellen Dialog.«

Beginn 15 Uhr

Information: DIZ Emslandlager, Kurt Buck, Wiek rechts 22, 26871 Papenburg

Tel. (049 61) 91 63 06 | Fax (049 61) 91 63 08

www.diz-emslandlager.de | mail@diz-emslandlager.de

Wuppertal, 23. Februar 2005

Vortrag »Hitlers Tischgespräche. Eine Zumutung«

Referent: Andreas Breiing

Beginn 19.30 Uhr

Ort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal,

Genügsamkeitstraße, 42105 Wuppertal

Tel./Fax (02 02) 563 28 43

www.ns-gedenkstaetten.de | GedenkstaetteWuppertal@gmx.de

Limburg, 23. Februar 2005

Lesung »Mein Weg von Deutschland nach Israel – Eine Wanderung zwischen den Kulturen« mit Lea Fleischmann

Beginn 19.30 Uhr

Ort: Buchhandlung Schaefer, Bahnhofstr. 4, 65549 Limburg

Information: Gedenkstätte Hadamar, Mönchberg 8, 65589 Hadamar

Tel. (064 33) 91 71 72 | Fax (064 33) 91 71 75

www.region-online.de/verband/gedenkstaette-hadamar

gedenkstaette-hadamar@lwv-hessen.de

Nürnberg, 27. Februar 2005

Vortrag »KZ-Außenlager und KZ-Gräber in Nürnberg«

Referent: Alexander Schmidt

Beginn 15 Uhr

Ort: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände, Bayernstraße 110, 90471 Nürnberg

Tel. (09 11) 231 56 66 | Fax (09 11) 231 84 10

www.museen.nuernberg.de | dokumentationszentrum@stadt.nuernberg.de

Wuppertal, 27. Februar 2005

Tagesfahrt »Europas Juden im Mittelalter«

Ort: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal

Information: Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit

in Wuppertal e.V., Werner Zimmermann, Tel. (0202) 504626 und Begegnungsstätte

Alte Synagoge Wuppertal, Genügsamkeitstraße, 42105 Wuppertal

Tel./Fax (02 02) 563 28 43

www.ns-gedenkstaetten.de | GedenkstaetteWuppertal@gmx.de

Dortmund, 6. März 2005

Vortrag »Die Entschädigung ehemaliger Zwangsarbeiter durch die katholische Kirche«

Referent: Dr. Martin Annen

Beginn 11 Uhr

Ort: Mahn- und Gedenkstätte Steinwache

Information: Mahn- und Gedenkstätte Steinwache, Steinstr. 50, 44147 Dortmund,

Tel. (02 31) 502 50 02 | Fax (02 31) 50-260 11

www.ns-gedenkstaetten.de/nrw/dortmund/ | epeters@stadtdo.de

Nürnberg, 6. März 2005

Vortrag »Geschichte und Ästhetik der NS-Skulptur«

Referent: Margret Bindl

Beginn 11 Uhr

Ort: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Bayernstraße 110, 90471 Nürnberg

Tel. (09 11) 231 56 66 | Fax (09 11) 231 84 10

www.museen.nuernberg.de | dokumentationszentrum@stadt.nuernberg.de

Wuppertal, 7. März 2005

Vortrag »Gestapo-Zentrale, Neues Rathaus, Gerichtsschauplatz.

Das Polizeipräsidium Wuppertal und seine wechselhafte Geschichte«

Referent: Michael Okroy

Beginn 18 Uhr

Ort: Polizeipräsidium, Friedrich-Engels-Allee 228, 42285 Wuppertal

Information: Begegnungsstätte Alte Synagoge Wuppertal

Genügsamkeitstraße, 42105 Wuppertal

Tel./Fax (0202) 5632843

www.ns-gedenkstaetten.de | GedenkstaetteWuppertal@gmx.de

Nürnberg, 13. März 2005

Vortrag »Frankens Braune Wallfahrt. Der Hesselberg im »Dritten Reich«

Referent: Thomas Greif

Beginn 15 Uhr

Ort: Dokumentationszentrum Reichsparteitagsgelände

Bayernstraße 110, 90471 Nürnberg

Tel. (09 11) 231 56 66 | Fax (09 11) 231 84 10

www.museen.nuernberg.de | dokumentationszentrum@stadt.nuernberg.de

Hadamar, 20. März 2005

Podiumsgespräch »60 Jahre danach: Befreiung – Kriegsende – Erinnerung(en)«

Beginn 15 Uhr

Ort: Schloss Hadamar

Information: Gedenkstätte Hadamar, Brigitte Bobak, Mönchberg 8, 65589 Hadamar

Tel. (064 33) 917-172 | Fax (064 33) 91 71 75

www.region-online.de/verband/gedenkstaette-hadamar

gedenkstaette-hadamar@lwV-hessen.de

Schwalmstadt, 30. März 2005

Vortrag »60. Jahrestag Befreiung Stalag IX A Ziegenhain«

Referentin: Kulturstatsministerin Christina Weiss

Beginn 19 Uhr

Ort: Gedenkstätte und Museum Trutzhain

Information: Gedenkstätte und Museum Trutzhain, Seilerweg 1, 34613 Schwalmstadt

Tel. (066 91) 71 06 62 | Fax (066 91) 71 06 63

www.gedenkstaette-trutzhain.de | info@gedenkstaette-trutzhain.de

Veranstaltungshinweise werden auch auf den Seiten des Gedenkstättenforums veröffentlicht. Dort können Institutionen ihre eigenen Veranstaltungshinweise selbstständig und damit möglichst frühzeitig eintragen.

Redaktionsschluss für Veranstaltungshinweise im GedenkstättenRundbrief

Nr. 124/2005 ist der 11. März 2005. Hinweise werden berücksichtigt sofern aus Platzgründen möglich.

Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis

Rainer Huhle

Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis entstand 1998 auf Initiative der Evangelischen Medienzentrale Bayern, des Kirchlichen Entwicklungsdienstes Bayern, der Missionszentrale der Franziskaner und des Nürnberger Menschenrechtszentrums als erster und bislang einziger deutscher Filmpreis zum Thema Menschenrechte. Er wird seither alle zwei Jahre um den Tag der Menschenrechte (10. Dezember) festlich in Nürnberg vergeben. In dieser »Nacht des Menschenrechtsfilms« kann das Publikum auch direkt mit den Preisträgern ins Gespräch kommen. Die »Nacht des Menschenrechtsfilms« zieht über 500 Besucher/innen an.

Seit Beginn richtet sich der Wettbewerb gleichermaßen an Profi- und Amateurfilmer. So stieg die Zahl der eingesandten Filme seit 1998 auf 121 bei den Profis und 45 bei den Amateuren im Jahr 2002. Erheblich gewachsen ist auch der Veranstalterkreis, zu dessen derzeit 15 Mitgliedern heute neben den Gründern z. B. auch Amnesty International, die deutsche UNESCO-Kommission oder das Deutsche Institut für Menschenrechte gehören.

Die Zielsetzung des Preises

Am 10. Dezember, dem Jahrestag der Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen, gibt es jedes Jahr zahlreiche Absichtserklärungen, die viel zu oft verhallen. Doch die Menschenrechte und ihre grundlegenden Normen sind auch heute weltweit gefährdet. Diskussionen um das Folterverbot, das Menschenrecht auf Asyl oder das Recht auf Nahrung zeigen, dass dies selbst für demokratische Gesellschaften gilt. In Zeiten globaler Krisen und Terrorismusbekämpfung muss die Zivilgesellschaft die Regierungen an ihre Verpflichtungen zum Schutz der Menschenrechte erinnern und auf ihrer Respektierung bestehen.

Den Medien kommt dabei eine wichtige Kontroll-, Bildungs- und Informationsfunktion zu. Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis setzt an dieser Schlüsselfunktion der Medien für unsere Wahrnehmung von Wirklichkeit an. Er will die Menschenrechte ins Zentrum von Öffentlichkeit und Politik rücken, dort wo ihr Platz als »Leitkultur« menschlichen Daseins ist. Er will die Macht der Bilder zugunsten der Menschenrechte sprechen lassen.

Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis soll breitere Kreise der Öffentlichkeit erreichen. Was Menschenrechte für uns und für die Institutionen bedeuten, die unser Handeln prägen – Wirtschaft, Polizei, Militär, Schule, aber auch Kirche und Justiz – muss immer wieder neu in diesen Feldern eingeübt und erprobt werden. Menschenrechts-erziehung im umfassenden Sinn ist notwendig und ein dauerhafter Auftrag, der sich jeder Generation und Epoche neu stellt, wenn wir wollen, dass die Menschenrechte unser Zusammenleben und Handeln prägen. Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis ist deshalb ein wichtiger Beitrag zur Menschenrechtsbildung in Deutschland. Dabei werden mehrere Zielgruppen angesprochen:

■ Das Medium Film/Video ist in besonderer Weise geeignet, Personen zu erreichen, die sich als Teil einer modernen Medien- und Freizeitkultur verstehen. In einer interessanten »Verpackung« sollen Themen vermittelt werden, die sonst nur in Politiksendungen mit niedrigen Einschaltquoten behandelt werden.

■ Engagierte FilmemacherInnen widmen sich seit Jahren dem Thema Menschenrechte. In den Fernsehanstalten der großen Sender werden diese Beiträge aber oft zu unattraktiven Tageszeiten gesendet. Der Deutsche Menschenrechts-Filmpreis soll einer Aufwertung der momentan vorhandenen Beiträge zu diesem Thema in den Medienanstalten dienen.

Nach einer Auswertung der Filme kommt es zu Empfehlungen, die allen Medienzentralen und Filmeinrichtungen eine Hilfe sein sollen, menschenrechtsbezogene Filme für ihr Programm auszuwählen. Der Wettbewerb gibt daher wichtige Impulse für die schulische wie außerschulische menschenrechtliche und entwicklungsbezogene Bildungsarbeit, für die didaktisches Material bereit gestellt wird.

■ Die dritte Zielgruppe des Wettbewerbes sind die FilmemacherInnen selbst. Durch den Preis und das öffentliche Renommee des Menschenrechtspreises sollen Profis und Amateure ermutigt und angeregt werden, sich verstärkt dem Thema Menschenrechte zu widmen.

■ Eine besondere Zielgruppe sind Jugendliche. Im Rahmen des Wettbewerbs wird jugendlichen FilmemacherInnen eine medienpädagogische Unterstützung angeboten. Durch die praktische Medienarbeit sollen Jugendliche für den Medienkonsum sensibilisiert werden. Aktiver Umgang mit dem Medium Film in Kombination mit bestimmten fundamentalen Problemen stärkt den kritischen Umgang mit den multimedialen Neuerungen, denen Jugendliche ausgesetzt sind.

■ In Verbindung mit der Preisverleihung zum Deutschen Menschenrechts-Filmpreis wird ein schwieriges Thema so aufgearbeitet, dass eine breite Öffentlichkeit angesprochen werden kann. Mit der Einrichtung des Deutschen Menschenrechts-Filmpreises wollen die Veranstalter die Auseinandersetzung von Politikern, Medienschaffenden und Multiplikatoren mit Menschenrechtsthemen erreichen.

Menschenrechte und Erinnerungsarbeit

Menschenrechtsarbeit zielt in erster Linie auf die Hilfe und den Schutz von Opfern von Menschenrechtsverletzung heute und die Verhinderung von Menschenrechtsverletzungen in der Zukunft. Doch begangene Menschenrechtsverletzungen sind immer vergangene Menschenrechtsverletzungen. Menschenrechtler haben gelernt, dass die Wurzeln heutiger Menschenrechtsverletzungen oft genug in nicht bearbeiteten Problemen der Vergangenheit liegen. Die Verhinderung von Straflosigkeit für schwere Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist daher ein zentrales Anliegen von Menschenrechtsarbeit geworden, das Recht auf Wahrheit und Gerechtigkeit ist selbst ein Menschenrecht.

Auch die Veranstalter des Deutschen Menschenrechts-Filmpreises sind daher interessiert, dass die Arbeit der Erinnerungsstätten und Gedenkstätten bei den Einsendungen zum Filmpreis deutlich sichtbar vertreten ist. In zahlreichen Gedenkstätten findet ja inzwischen eine Hinwendung zu gegenwartsbezogenen Fragestellungen statt, wird Erinnerungsarbeit zur Schärfung der Sinne für eine kritische Wahrnehmung unserer heutigen Welt genutzt.

Die Veranstalter des Deutschen Menschenrechts-Filmpreises freuen sich daher, wenn die MitarbeiterInnen und BesucherInnen der Gedenkstätten sich an dem Wettbewerb beteiligen. Teilnahmebedingungen und weitere Informationen

■ www.menschenrechts-filmpreis.de

■ Evangelisches Medienzentrale Bayern, Tel. (0911) 430 42 11, Fax (0911) 430 42 14

Rainer Huhle ist Mitarbeiter des Zentrums für Menschenrechte der Stadt Nürnberg. Diese bietet u.a. Bildungsprogramme in Zusammenarbeit mit dem NS-Dokumentationszentrum auf dem Reichsparteitagsgelände.

Zwei Filme über die Ravensbrückerin Ágnes Bartha

60 JAHRE DEPORTATION AUS BUDAPEST

Helmuth Bauer

Ágnes: Wir müssen uns öffnen, damit etwas bleibt

Film von Helmuth Bauer und Lea-Rosa Lambeck. 43 min, Farbe. Berlin 2004.

Eine Gruppe von Jugendlichen aus dem Ökumenischen Zentrum und aus der Wilhelm-Leuschner-Oberschule in Berlin-Spandau begleitet an Ostern 2002 Ágnes Bartha an die Orte ihrer Kindheit und Jugend in Ungarn und auf dem Weg, den sie im Herbst 1944 bei ihrer Deportation ins Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück und zur Zwangsarbeit bei Daimler-Benz zurücklegen musste. Die Jüdin Ágnes erzählt den deutschen »Urenkeln« ihre Geschichte und sagt: »Das Wichtigste für uns Überlebende ist, dass sich die Jugend in Deutschland mit unserem Schicksal beschäftigt.«

Die 16-jährige Lea-Rosa Lambeck erzählt den Film.

Ágnes: Es hat sich gelohnt, so lange zu leben

Film von Helmuth Bauer und Astrid Schomäcker. 43 min, Farbe. Berlin 2004.

Deutsche und ungarische Jugendliche begleiten im Herbst 2002 Ágnes Bartha an die Orte, wohin die ungarische Jüdin im Herbst 1944 aus ihrer Heimat deportiert wurde. Im Frauen-Konzentrationslager Ravensbrück, in der Genshagener Heide bei Ludwigsfelde und auf der Todesmarschstrecke erzählt sie den »Urenkeln« ihre Geschichte von KZ-Haft und Zwangsarbeit für Daimler-Benz. In Ravensbrück feiern sie gemeinsam Schabbat und den 80. Geburtstag von Ágnes. Ein heilender Prozeß für Ágnes und befreiende Begegnungen für beide Seiten.

Die 16-jährige Astrid Schomäcker erzählt den Film.

Beide Filme sind im Jugend-Medien-Projekt des Ökumenischen Zentrums Spandau »Begegnung mit der Vergangenheit – für die Zukunft« entstanden.

Sie thematisieren auf konkrete Weise die Bedeutung von Erinnern und Gedenken sowohl für die Zeitzeugin als auch für die Jugendlichen. Da die Erfahrungs- und Gefühlswelt der Spandauer Schülerinnen beim Umgang mit dieser Thematik in die Entstehung der Filme eingeflossen ist, entfaltet sich eine ganz persönliche Sichtweise, die Anknüpfungspunkt für weiterführende Fragen in der politischen Bildungsarbeit gerade unter Jugendlichen sein kann. Zum 60. Jahrestag der Deportationen aus Budapest im Herbst 2004 wollen wir diese Filme auf Veranstaltungen und, wenn möglich, im Fernsehen präsentieren.

Kontakt: Dr. Helmuth Bauer, Tel. (030) 47 53 08 13, helmuth.bauer@web.de

Wir wissen noch längst nicht genug!

BESPRECHUNG EINER WICHTIGEN NEUERSCHEINUNG

Dorothee Lottmann-Kaeseler

Die Deportation der Juden aus Deutschland. Pläne-Praxis-Reaktionen 1938–1945

Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus, Band 20, 271 S.

Göttingen: Wallstein 2004

Vor 7 Jahren war ich mit einer Gruppe aus Wiesbaden in Lublin, von dort aus unter anderem in Sobibor, dem vermutlichen Ort der Ermordung mehrerer hundert Wiesbadener. Da auch jüdische Geschichte auf unserem Reiseprogramm stand, machten wir Station in Wlodawa – um die Synagoge zu besichtigen. Wlodawa, elf Kilometer nördlich des Vernichtungslagers Sobibor, hatte eine grosse jüdische Gemeinde, zu Kriegsbeginn waren von ca. 10 000 Einwohnern 7 000 Juden. Aber unsere polnischen Freunde, darunter Robert Kuwalek, vermittelten uns 1998 noch nicht, dass sich dort auch eines der vielen Ghettos der Region Lublin für deportierte Juden befand. Auch die Existenz kleiner Arbeitslager rings um Sobibor wurde uns nicht bekannt.

Sicher geht das vielen von uns so: wir verfolgen die Literatur und nehmen neue Forschungsergebnisse wahr, die dann Teil unseres Verständnisses der Einzelheiten der Shoah werden. Die vielen Deportationen mit unterschiedlichsten Zielorten sind schwer überschaubar. Noch weniger wissen wir, wie die Menschen aus ganz Europa dort ihre letzten Lebenswochen verbringen mussten; Überlebende gab es nur sehr wenige. Längst nicht alle Leser des GedenkstättenRundbriefs kannten bislang und kennen heute das komplexe Zusammenwirken von SS, Bahn-Transporten, örtlichen Gegebenheiten und den verschiedenen »Befehlsempfängern« in Ostpolen vor und während der »Aktion Reinhard«.

Erst in den letzten Jahren wurden viele Details aus verschiedenen Perspektiven erforscht und veröffentlicht, die die Abläufe der einzelnen Deportationen, ihre Zwischenstationen und Endpunkte beschreiben und uns vor allem etwas über die Lebenssituation der Deportierten vermitteln. Um solche vielfältigen Ergebnisse an die interessierten Leser zu bringen, die nicht warten wollen, bis *das* Buch zum Thema erscheint, gibt es die Zeitschrift »Beiträge zur Geschichte des Nationalsozialismus«, immerhin schon zum 20sten Mal und nun bei Wallstein.

Im Jahre 1933 lebten im Deutschen Reich mehr als 500 000 Personen, die einer jüdischen Gemeinde angehörten. Bereits 1938 hatte es Kollektivausweisungen, Massenverhaftungen und Transporte gegeben. Im Oktober 1938 wurden etwa 17 000 Juden mit polnischen Pässen über die Grenze abgeschoben; nach dem Novemberpogrom gab es die Massentransporte von 30 000 jüdischer Männer in die KZs Buchenwald, Dachau und Sachsenhausen. Örtliche Listen zur Erfassung aller Juden waren eine Voraussetzung für derartige Zwangsmassnahmen.

Nachdem fast zwei Drittel von ihnen mehr oder minder zwangsweise emigriert waren, lebten 1939 im »Altreich« noch 185 000, in Österreich 66 000 Glaubensjuden – die Zahl der »Rassejuden« nach NS-Kriterien für beide Teile Grossdeutschlands schätzte man auf 340 000.

Die Autorinnen und Autoren des vorliegenden Bandes geben einen Überblick über die langjährige Vorbereitung der Deportationspläne und deren Ausführung. Sie betrachten

den Komplex der Deportation der Juden aus dem »Altreich« 1938–1945« aus einer multiperspektivischen Sicht und bieten eine Fülle von Informationen ganz unterschiedlicher Art und Konsistenz. Das Editorial liefert eine gute Einführung in den Wissens- und Diskussionsstand und setzt sich mit der neueren Literatur auseinander (Longerich, Browning, Gerlach, Mommsen). Auch wenn die theoretische Einordnung anhand der vorliegenden Veröffentlichungen in den einzelnen Beiträgen nicht im Vordergrund steht, kann der Band mit grossem Gewinn gelesen werden. »Gruner vertritt auf der Grundlage von neuen Dokumenten die These, die Deportation aller Juden aus Deutschland sei bereits kurz nach dem Überfall auf Polen beschlossen und auch konkret in Angriff genommen worden. Damit entkoppelt er die Deportationspläne vom Wendepunkt zum Judenmord 1941/1942 und weist auf den genozidalen Gehalt hin, der den Plänen schon 1939/1940 zu eigen war.« (Editorial) Diese These wird sicherlich kontrovers diskutiert werden.

»Von der Kollektivausweisung zur Deportation der Juden aus Deutschland (1938–1945) Neue Perspektiven und Dokumente«

Wolf Gruner gibt in seinem Beitrag einen Überblick über die Pläne, die Juden aus dem Deutschen Reich und letztlich aus dem gesamten deutschen Herrschaftsbereich zu deportieren und ihre Durchführung. Unter der Federführung des Reichssicherheitshauptamts wirkten Gestapostellen, Reichsbahn und verschiedene andere Institutionen zusammen, nicht selten unter der unmittelbaren Einwirkung Hitlers.

Zahlreiche »kleinere« Massnahmen ab Herbst 1939 werden beschrieben, die wenig bekannt sind ausser vielleicht der Deportation der badischen und Pfälzer Juden (Oktober 1940) nach Gurs im unbesetzten Teil Frankreichs. Schon war Eichmann dabei, Erfahrungen zu sammeln. So wurden bereits im Oktober 1939 Züge aus Wien, Mährisch-Ostrau und Kattowitz ins besetzte ostpolnische Nisko am San geschickt, die Juden aus Pommern, vor allem Stettin (Februar 1940) und Schneidemühl (März 1940) in den Distrikt Lublin im Generalgouvernement verschleppt. Es folgten Diskussionen auf verschiedenen Ebenen über Gesamtpläne, Umstrukturierungen und neue Planungen, bis dann im Oktober 1941 viele Tausende Juden in Deutschland und Österreich den Deportationsbefehl erhielten. Die Transporte rollten »nach dem Osten«, wo viele der »Abgewanderten« verhungerten, erfroren, erschossen, vergast oder durch Arbeit zu Tode gebracht wurden.

»Handlungsspielräume regionaler jüdischer Repräsentanten (1941–1945). Die Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und die Deportationen«

Beate Meyer untersucht die Verhaltensweisen regionaler jüdischer Repräsentanten am Beispiel der Städte Frankfurt, Nürnberg und Mainz. Die Bezirksstellen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland waren an der Vorbereitung der Deportationen von 1941–1945 beteiligt und auch bei der polizeilichen Organisation der Transporte selbst. Welche Möglichkeiten bestanden für jüdische Funktionäre, menschlichere Verfahren als die Gestapo anzuwenden? Wovon war das lokal abhängig? Die Antworten des Beitrags vermitteln konkrete Einblicke in die jeweils unterschiedliche Deportationsgeschichte der Städte – jede hat ihre eigene. »Die regionalen Akteure konnten versuchen, die Zahl derjenigen, die zusätzlich zur vorgegebenen Deportationsliste als »Schutzhäftlinge« abtransportiert werden sollten, gering zu halten und die allgemeine Atmosphäre zu

beeinflussen, in der die zu Deportierenden ihre letzten Tage oder Wochen am Heimatort erlebten« (Editorial).

»Zwischen Ahnen und Wissen. Flucht vor der Deportation (1941–1943)«

Beate Kosmala hat für ihren Beitrag eine Fülle von Quellen ausgewertet, die Anhaltspunkte für die Gründe des Untertauchens und der Flucht vor der Deportation enthalten. Die Daten stammen überwiegend aus Berlin, wo die grösste Anzahl sowohl den Versuch machten als auch ein Viertel von ihnen letztlich überlebten. Auch wenn im Zeitverlauf differenziert werden muss, da es verschiedene Fluchtwellen gab, ergeben sich doch wertvolle Rückschlüsse auf den Kenntnisstand der deutschen Juden vom Schicksal der bereits Deportierten. »Ob der folgenschwere Schritt in den Untergrund gewagt wurde, hing von vielen Faktoren ab,... der Entschluss, in die »Illegalität« zu gehen, kann nicht monokausal auf Kenntnis oder Unkenntnis des Geschehens »im Osten« zurückgeführt werden. Schliesslich blieb das »Wissen« oft schemenhaft, und das »Nichtwissen« war in manchen Fällen auch Teil einer lebensnotwendigen Verdrängung.« (Editorial)

»Wir werden darüber hinweg kommen« – Letzte Lebenszeichen hessischer Juden

Monica Kingreens Beitrag ergänzt Kosmalas Fragestellung um einen weiteren wichtigen Aspekt, nämlich die Kommunikation zwischen Deportierten und Zurückgebliebenen. »Schon aus den Hilferufen nach lebensnotwendigen Gütern, aus verschlüsselten oder offenen Mitteilungen über den Tod von Leidensgenossen konnten diese schliessen, wie hart die Bedingungen des Ghettolebens und der Zwangsarbeit waren, bis schliesslich keine Nachrichten mehr in die Heimat gelangten. Deutlich wird, dass etliche Juden bis zu ihrer Ermordung glaubten, dass ihre Arbeitsfähigkeit ein Überleben garantieren könnte.« (Editorial).

Kingreens sehr persönliche, oft berührende Quellen sind Abschiedsbriefe vor dem Selbstmord, Postkarten, Briefe, Kassiber sowie Tagebuchaufzeichnungen und Nachrichtenberichte. Es ist erstaunlich, dass es ihr gelingt, so viele Details der Lebenssituation herauszuarbeiten – trotz der Ermordung der allermeisten Deportierten.

»Das kurze Leben im »Osten«. Jüdische Deutsche im Distrikt Lublin aus polnisch-jüdischer Sicht«

Auch die Beiträge von *Monika Kingreen* und *Robert Kuwalek* erlauben einen vergleichenden Blick auf die Situation der Deportierten, noch dazu aus ganz unterschiedlichen Perspektiven. Die Konflikte zwischen den verschiedenen Gruppen (deutschsprachige Juden, tschechische, slowakische Juden, polnische Juden, nichtjüdische Polen) und die fehlende Solidarisierung in Ghettos und Arbeitslagern, für die *Kuwalek* zahlreiche Belege auch aus der »oral history« anfügt, lassen sich aus den »deutschen Quellen« bei *Kingreen* kaum herauslesen.

Detaillierte Informationen über die einzelnen Transporte und das Schicksal der aus den deutschen (und anderen) Städten Deportierten sind dringend erforderlich für die Arbeit vor Ort. Die Zusammenarbeit mit den polnischen Kollegen sei jedem empfohlen! Dem Autor sei Dank für das so dringend erforderliche Überschreiten der Sprachbarrieren, die die Rezeption polnischer Forschung für die meisten Interessierten sehr erschwert. Auf diesem Feld wird hoffentlich weiter gearbeitet, um die vielversprechenden Ansätze zu vertiefen. Allerdings gilt auch hier: die Zeitzeugen leben nicht mehr lange.

Zwei Autoren setzen sich mit der Mehrheitsgesellschaft und ihren Institutionen auseinander:

»Erster Grundsatz: Horten für die Reichsfinanzverwaltung« –

Die Verwertung des Eigentums der deportierten Juden

Christiane Kuller zeigt in ihrem Beitrag, wie in den letzten Jahren andere vor ihr, auf welche spezifische Weise die Ausplünderungsgeschichte vor Ort – hier am Beispiel Nürnbergs – ablief. »Im arbeitsteiligen Prozess des Judenmords löschten die Beamten der Oberfinanzdirektion die Reste der bürgerlichen Existenz der Deportierten aus, indem sie deren verbliebenes Vermögen in der ›Aktion 3‹ zugunsten des Deutschen Reiches beschlagnahmten, sobald die Deportierten die Reichsgrenzen überschritten hatten.« (Editorial)

Die letztlich wenigen handelnden Personen (Gauleiter, Polizeipräsident, Oberfinanzdirektor) und deren Einstellung zur Partei und Reich gaben den Ausschlag für ganz unterschiedliche Ergebnisse, z. B. beim Grad der »Privatisierung« des geraubten jüdischen Eigentums und der »Finanzierung« der Polizei als Organisator der Deportationen.

Die Gesamtergebnisse für Bayern, zu der dieses Forschungsvorhaben einen Teilbeitrag liefert, sind noch nicht veröffentlicht. Sie werden das Gesamtbild ergänzen; weite Teile dafür wurden inzwischen mit Publikationen und Ausstellungen für mehrere Bundesländer vorgelegt. So könnte bald eine umfassendere Bewertung erfolgen, die im Einzelbeitrag zu kurz gegriffen bleiben muss.

»Von der langsamen Entwicklung eines schlechten Gewissens.

Die deutsche Bevölkerung und die Deportationen (1941–1945)«

Frank Bajohr beschreibt in seinem Beitrag die Chancen und Risiken, anhand der offiziellen Presse und der politischen und administrativen »Stimmungsberichte« das Wissen und die Bewertung von Deportationen bei den davon nicht unmittelbar Betroffenen zu erfassen. Die Menschen, die die Verfolgung und »Aussiedlung« der jüdischen Nachbarn ablehnten oder gar zur Hilfe bereit waren, mussten schon aus Selbstschutz vorsichtig sein. Ihre Meinung konnte nicht öffentlich geäußert werden, bildet daher auch nur einen geringen Teil der Quellen.

Die differenzierte Betrachtung macht deutlich, dass die Indikatoren für Wahrnehmung und Anteilnahme sich zeitlich verschoben haben. Während der Ausplünderung im Zusammenhang mit den Transporten gab es ein grosses Interesse an Hab und Gut der Deportierten – wie schon vorher bei der »Arisierung« von Firmen und Immobilien.

Wie aus der Literatur über die Briefe von Wehrmachtsangehörigen bereits bekannt ist, veränderte sich aber mit dem ungünstigen Kriegsgeschehen auch die moralische Beurteilung der Judenpolitik. Bajohr schildert diffuse Bestrafungsängste, die sich während der zunehmenden Luftangriffe auf deutsche Städte weiter ausbreiteten. »Angesichts des Kriegsverlaufes machte sich in der Bevölkerung die Furcht breit, im Falle einer Niederlage für das an den Juden begangene Unrecht in Haftung genommen oder selbst in ähnlicher Weise behandelt zu werden.« (Editorial)

Ausserdem enthält der Aufsatzteil das obligate FUNDSTÜCK: Nicholas Terry kommentiert ein hochinteressante Protokoll eines Gespräches zwischen dem schwedischen Geschäftsmann Jacob Wallenberg und dem britischen Botschafter in Stockholm Victor Mallet. Eine grosse Reihe von einschlägigen Rezensionen nehmen die letzten 60 Seiten des Bandes ein.

Literatur

10 Jahre Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte. Salzgitter: Gedenk- und Dokumentationsstätte KZ Drütte, 2004

Arbeitserziehungslager Fehrbellin: Zwangsarbeiterinnen im Straflager der Gestapo. Berlin; Potsdam: Berliner Geschichtswerkstatt, 2004. (Brandenburgische Historische Hefte; 17). ISBN 3-932502-38-8

»Arisierung« und Rückstellung von Wohnungen in Wien. Wien; München: Oldenbourg, 2004. (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich; 14). ISBN 3-7029-0519-7

Auf den Strassen von Berlin: der Fotograf Willy Römer 1887-1979. Berlin: Deutsches Historisches Museum, 2004

Der Auschwitz-Prozeß: Tonbandmitschnitte, Protokolle und Dokumente. Hrsg. Vom Fritz Bauer Institut und dem Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau. Berlin: Directmedia Publishing, 2004. (Digitale Bibliothek; 101) DVD-Rom, 48.794 Bildschirmseiten. ISBN 3-89853-501-0

Bald, Albrecht: Das Außenlager Bayreuth des KZ Flossenbürg: Wieland Wagner und Bodo Lafferentz im »Institut für Physikalische Forschung«. Bayreuth: Rabenstein, 2003. ISBN 3-928683-30-6

Bauer, Judith: Das Jugendgästhaus Dachau: ein Beispiel für die Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit in der Bundesrepublik Deutschland. München: Utz, 2004. (Münchner Geschichtsdidaktisches Kolloquium; 6). ISBN 3-8316-0396-0

Becker-Jakli, Barbara: Das jüdische Krankenhaus in Köln: Geschichte des israelitischen Asyls für Kranke und Altersschwache 1869-1945. Köln: Emons, 2004. (Schriften des Dokumentationszentrums der Stadt Köln; 11). ISBN 3-89705-350-0

Das bibliothekarische Gedächtnis: Aspekte der Erinnerungskultur an braune Zeiten im deutschen Bibliothekswesen. Marburg: Universitäts-Bibliothek, 2004. Kongr.: Bibliothekskongress; Leipzig: 2004. (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg; 119). ISBN 3-8185-0392-3

Boric, Bogdan: Häftling Nr. 91324: Zeichnungen, Gemälde, Grafiken. Dachau: KZ-Gedenkstätte Dachau, 2004

Busche, Jürgen: Heldenprüfung: das verweigte Erbe des Ersten Weltkriegs. München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2004. ISBN 3-421-05779-6

Buschfort, Wolfgang: Geheime Hüter der Verfassung: von der Düsseldorf Informationstelle zum ersten Verfassungsschutz der Bundesrepublik (1947-1961). Paderborn u.a.: Schöningh, 2004. (Sammlung Schöningh zur Geschichte und Gegenwart). ISBN 3-506-71728-6

Buschke, Heiko: Deutsche Presse, Rechtsextremismus und nationalsozialistische Vergangenheit in der Ära Adenauer. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2003. (Campus: Forschung; 866). Hochschulschrift: Göttingen, Univ., Diss., 2002. ISBN 3-593-37344-0

Butler, Rupert: Die Gestapo: Hitlers Geheimpolizei 1939-1945. Klagenfurt: Neuer Kaiser, 2004. ISBN 3-7043-5044-3

Cohen, Allison S.: After the promise: keeping OSCE commitments to combat antisemitism. New York: The Jacob Blaustein Institute for the Advancement of Human Rights, 2004

Collaboration and resistance during the Holocaust: Belarus, Estonia, Latvia, Lithuania. Bern u.a.: Lang, 2004. Kongr.: Reichskommissariat Ostland Collaboration and Resistance during the Holocaust; Uppsala: April 2002. Text teilw. dt., teilw. engl. ISBN 3-03910-245-1

Deutsche – Juden – Polen: Geschichte einer wechselvollen Beziehung im 20. Jahrhundert; Festschrift für Hubert Schneider. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004. (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts; 9). ISBN 3-593-37515-X

Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert: Kontinuität und Mentalität. Essen: Klartext, 2003. Kongr.: »Die deutsche Wirtschaftselite im 20. Jahrhundert: Kontinuität und Mentalität«; Bochum: 11.-13. Oktober 2001. (Bochumer Schriften zur Unternehmens- und Industriegeschichte; 11). ISBN 3-89861-256-2

Die Deutschen und die Judenverfolgung im Dritten Reich. Überarb. Neuausg. Frankfurt/M.: Fischer, 2003. ISBN 3-596-15896-6

Eckstein, Eric: Der letzte Zug: eine Familiengeschichte. Düsseldorf: Mahn- und Gedenkstätte Düsseldorf, 2004. ISBN 3-9807674-2-6

Fauth, Tim: Deutsche Kulturpolitik im Protektorat Böhmen und Mähren 1939 bis 1941. Göttingen: V&R unipress, 2004. (Berichte und Studien; 45). ISBN 3-89971-181-5

Freytag, Nils: Kursbuch Geschichte: Tipps und Regeln für wissenschaftliches Arbeiten. Paderborn u.a.: Schöningh, 2004. ISBN 3-8252-2569-0

Gedenkstätten und Besucherforschung. Bonn: Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland, 2004. Kongr.: Wissenschaftliches Symposium; Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland <Bonn>: 2.-3. Dezember 2003. (Museums-Fragen). ISBN 3-9808132-4-X

Genozide und staatliche Gewaltverbrechen im 20. Jahrhundert. Innsbruck u.a.: StudienVerlag, 2004. Kongr.: Lernen und Erinnern; Berlin: 12.-15. März 2003. (Konzepte und Kontroversen: Materialien für Unterricht und Wissenschaft in Geschichte – Geographie – Politische Bildung; 3). ISBN 3-7065-4060-6

Zur Geschichte des Kriegsgefangenenlagers Stalag VI A Hemer: eine Begleitschrift für die Gedenkstätte und die beiden Friedhöfe. Hemer: Arbeitskreis Stalag VI A Hemer, 2000

Grötecke, Johannes: Spurensuche: ein Rundgang über den jüdischen Friedhof in Bad Wildungen. Bad Wildungen: Selbstverlag, 2003

Groh, Christian: Kommunale Polizei im Wiederaufbau: Sozialgeschichte der Pforzheimer und Heilbronner Polizei von 1945 bis 1959. Heidelberg u.a.: Verlag Regionalkultur, 2003. (Quellen und Studien zur Geschichte der Stadt Pforzheim; 4). Hochschulschrift: Heidelberg, Univ., Diss., 2002. ISBN 3-89735-216-8

Hayes, Peter: Die Degussa im Dritten Reich: von der Zusammenarbeit zur Mittäterschaft. München: Beck, 2004. ISBN 3-406-52204-1

Horstmann, Bernhard: Hitler in Pasewalk: die Hypnose und ihre Folgen. [Düsseldorf]: Droste, 2004. ISBN 3-7700-1167-8

Jeismann, Michael: Auf Wiedersehen Gestern: die deutsche Vergangenheit und die Politik von morgen. Stuttgart; München: Deutsche Verlags-Anstalt, 2001. ISBN 3-421-05495-9

Ein jüdisches Leben im Zeitalter der Extreme: Gespräche mit Arno Lustiger. Osnabrück: fibre, 2004. (Veröffentlichungen der Deutsch-Polnischen Gesellschaft Bundesverband e.V.; 5). ISBN 3-929759-93-4

Kessen, Peter: Von der Kunst des Erbens: die »Flick-Collection« und die Berliner Republik. Berlin: Philo, 2004. ISBN 3-86572-521-X

Die Kindertransporte 1938/39: Rettung und Integration. Frankfurt/Main: Fischer, 2003. ISBN 3-596-15745-5

Koch, Hans-Jörg: Das Wunschkonzert im NS-Rundfunk. Köln u.a.: Böhlau, 2003. (Medien in Geschichte und Gegenwart; 20). Hochschulschrift: Mannheim, Univ., Diss., 2002. ISBN 3-412-10903-7

König, Wolfgang: Volkswagen, Volksempfänger, Volksgemeinschaft: »Volksprodukte« im Dritten Reich; vom Scheitern einer nationalsozialistischen Konsumgesellschaft. Paderborn u.a.: Schöningh, 2004. ISBN 3-506-71733-2

Kopówka, Edward: Stalag 366 Siedlce. Siedlce, 2004. polnischer Text mit deutscher Zusammenfassung. ISBN 83-919616-0-5

Kouria, Aphrodite: Dialogue with a museum.: Jewish Museum of Greece, 2004. 26. 4. 2004 24. 1. 2005

Kriegsende und Neubeginn: die Besatzungszeit im schwäbisch-alemannischen Raum. Konstanz: UVK, 2003. Kongr.: Kriegsende und Neubeginn in der Region; 8. Tagung des Memminger Forums für Schwäbische Regionalgeschichte (Memmingen): 23.-25. November 2001. (Forum Suevicum; 5). ISBN 3-89669-731-5

Lexikon zur Geschichte Südosteuropas. Wien u.a.: Böhlau, 2004. (UTB; 8270). ISBN 3-8252-8270-8

Lill, Rudolf: Südtirol in der Zeit des Nationalismus. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft, 2002. ISBN 3-89669-927-X

Löffler, Ulrich: Instrumentalisierte Vergangenheit?: die nationalsozialistische Vergangenheit als Argumentationsfigur in der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts. Frankfurt/Main u.a.: Lang, 2004. (Rechtshistorische Reihe; 292). Hochschulschrift: Berlin, Humboldt-Univ., Diss., 2003. ISBN 3-631-52681-4

McClintock, Michael: Antisemitism in Europe: challenging official indifference. New York; Washington D.C.: human rights first, 2004

Meinl, Susanne: Legalisierter Raub: die Ausplünderung der Juden im Nationalsozialismus durch die Reichsfinanzverwaltung in Hessen. Frankfurt/Main: Campus, 2004. (Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts; 10). ISBN 3-593-37612-1

Melichar, Peter: Neuordnung im Bankenwesen: die NS-Maßnahmen und die Problematik der Restitution. Wien; München: Oldenbourg, 2004. (Veröffentlichungen der Österreichischen Historikerkommission. Vermögensentzug während der NS-Zeit sowie Rückstellungen und Entschädigungen seit 1945 in Österreich; 11). ISBN 3-7029-0491-3

Mertens, Lothar: »Nur politisch Würdige«: die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933–1937. Berlin: Akademie-Verlag, 2004. ISBN 3-05-003877-2

Meyer, Cornelia: Das Werkhaus Moringen: die Disziplinierung gesellschaftlicher Randgruppen in einer Arbeitsanstalt (1871–1944). Moringen: KZ-Gedenkstätte Moringen, 2004. (Moringen Hefte; 1). Hochschulschrift: Göttingen, Univ., Mag.arb., 2000

Meyer, Hermann Frank: Von Wien nach Kalavryta: die blutige Spur der 117. Jäger-Division durch Serbien und Griechenland. Mannheim; Möhnesee: Bibliopolis, 2002. (Peles; 12). ISBN 3-933925-22-3

Middelberg, Mathias: Judenrecht, Judenpolitik und der Jurist Hans Calmeyer in den besetzten Niederlanden 1940–1945. Göttingen: V & R unipress, 2005. (Osnabrücker Schriften zur Rechtsgeschichte; 5). Hochschulschrift: Osnabrück, Univ., Diss., 2002/3. ISBN 3-89971-123-8

Mobile Ausstellung Gedenkstätte Grafeneck: Krankenmord im Nationalsozialismus Grafeneck 1940. Gomadingen: Gedenkstätte Grafeneck,

Moos, Carlo: Ausgrenzung, Internierung, Deportation: Antisemitismus und Gewalt im späten italienischen Faschismus (1938–1945). Zürich: Chronos, 2004. ISBN 3-0340-0641-1

Muggenthaler, Thomas: »Wir hatten keine Jugend«: Zwangsarbeiter erinnern sich an ihre Zeit in Bayern. Viechtach: edition Lichtung, 2003. ISBN 3-929517-56-6

NS-Justiz in Österreich: Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Wien: LIT, 2004. (Schriftenreihe des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstandes zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten; 3). ISBN 3-8258-7549-0

Opfer der NS-Militärjustiz: Urteilspraxis Strafvollzug Entschädigungspolitik in Österreich. Wien: Mandelbaum, 2003. ISBN 3-85476-101-5

Otto, Reinhard: Das Stalag 326 (VI K) Senne ein Kriegsgefangenenlager in Westfalen. Münster: Landschaftsverband Westfalen-Lippe, 2000. (Dokumente zur Zeitgeschichte; 11)

Paul, Gerhard: Matrosenanzug – Davidstern: Bilder jüdischen Lebens aus der Provinz. Neumünster: Wachholtz, 2002. (Quellen und Studien zur Geschichte der jüdischen Bevölkerung Schleswig-Holsteins). ISBN 3-529-06144-1

Piccinini, Ombretta: Die jüdischen Kinder der Villa Emma in Nonantola: Photographien einer Ausstellung. Nonantola: Communedì Nonantola, 2002.

Piefel, Matthias: Antisemitismus und völkische Bewegung im Königreich Sachsen 1879–1914. Göttingen: V&R unipress, 2004. (Berichte und Studien; 46). ISBN 3-89971-187-4

Plumelle-Urbe, Rosa Amelia: Weiße Barbarei: vom Kolonialrassismus zur Rassenpolitik der Nazis. Zürich: Rotpunktverlag, 2004. ISBN 3-85869-273-5

Rechenschaften: juristischer und literarischer Diskurs in der Auseinandersetzung mit den NS-Massenverbrechen. Göttingen: Wallstein, 2004. (Eine Veröffentlichung der Gastprofessur für Interdisziplinäre Holocaustforschung an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main; 1). ISBN 3-89244-756-X

Regionen im Nationalsozialismus. Bielefeld: Verlag für Regionalgeschichte., 2003. Kongr.: Regionale Aspekte der NS-Herrschaft; Flensburg: November 2002. (IZRG-Schriftenreihe; 10). ISBN 3-89534-490-7

Report to the Congress and the President of the United States of America. Washington: U.S. Commission for the preservation of America's heritage abroad, 2004

Schäfer-Richter, Uta: Die jüdischen Bürger im Kreis Göttingen 1933–1945: Göttingen, Hann. Münden, Duderstadt; ein Gedenkbuch. 2. Aufl. Göttingen: Wallstein, 1993. ISBN 3-89244-048-4

Scheiner, Jens J.: Vom Gelben Flicken zum Judenstern?: Genese und Applikation von Judenabzeichen im Islam und christlichen Europa (1849–1941). Frankfurt/Main u.a.: Lang, 2004. ISBN 3-631-52553-2

Schmeitzner, Mike: Im Schatten der FDJ: die »Junge Union« in Sachsen 1945–1950. Göttingen: V&R unipress, 2004. (Berichte und Studien; 47). ISBN 3-89971-201-3

Schönhaus, Cioma: Der Passfälscher: die unglaubliche Geschichte eines jungen Grafikers, der im Untergrund gegen die Nazis kämpfte. 2. Aufl. Frankfurt/Main: Scherz, 2004. ISBN 3-502-15688-3

Skandal und Diktatur: Formen öffentlicher Empörung im NS-Staat und in der DDR. Göttingen: Wallstein, 2004. ISBN 3-89244-791-8

Stavroulakis, Nicholas Hannan: Jewish Museum of Thessaloniki. Thessaloniki: Jewish Community of Thessaloniki.

Stelbrink, Wolfgang: Die Kreisleiter der NSDAP in Westfalen und Lippe: Versuch einer Kollektivbiographie mit biographischem Anhang. Münster: Nordrhein-Westfälisches Staatsarchiv, 2003. (Veröffentlichungen der staatlichen Archive des Landes Nordrhein-Westfalen: Reihe C, Quellen und Forschungen; 48). ISBN 3-932892-14-3

Südostforschung im Schatten des Dritten Reiches: Institutionen – Inhalte – Personen. München: Oldenbourg, 2004. (Südosteuropäische Arbeiten; 119). ISBN 3-486-57564-3

Taler, Conrad: Asche auf vereisten Wegen: eine Chronik des Grauens Berichte vom Auschwitz-Prozess. Köln: PapyRossa, 2003. (Neue kleine Bibliothek; 87). ISBN 3-89438-263-5

Teschner, Gerhard J.: Die Deportation der badischen und saarpfälzischen Juden am 22. Oktober 1940: Vorgeschichte und Durchführung der Deportation und das weitere Schicksal der Deportierten bis zum Kriegsende im Kontext der deutschen und französischen Judenpolitik. Frankfurt/Main u.a.: Lang, 2002. (Europäische Hochschulschriften: Reihe 3, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften; 930). Hochschulschrift: Heidelberg, Univ., Diss. ISBN 3-631-39509-4

Verbot der Bilder – Gebot der Erinnerung: mediale Repräsentationen der Shoah. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004. ISBN 3-593-37485-4

Vergessen oder vergeben: Bilder aus der Todeszone. Springe: zuKlampen, 2004. ISBN 3-934920-45-4

Vonderau, Patrick: Schweden und das nationalsozialistische Deutschland: eine annotierte Bibliographie der deutschsprachigen Forschungsliteratur; 825 Einträge 439 Annotationen. Stockholm: Almqvist och Wiksell Internat., 2003. (Acta Universitatis Stockholmiensis: Stockholm studies in history; 65). ISBN 91-22-02012-8

Westerholz, Siegmund Michael: Kranke kreppten natürlich wie das Vieh: Erinnerungen an das KZ Plattling; eine Reportage. Deggendorf: Ebner, [1995]. ISBN 3-9804797-0-6

Wirtschaftsordnung, Staat und Unternehmen: neue Forschungen zur Wirtschaftsgeschichte des Nationalsozialismus; Festschrift für Dietmar Petzina zum 65. Geburtstag. Essen: Klartext, 2003. ISBN 3-89861-259-7

Wistrich, Robert S.: Muslim Anti-Semitism: a clear and present danger.: The American Jewish Committee, 2002

»...wohl eine Illusion«?: Geschichte und Gegenwart der Synagoge Hohenems. Hohenems: Jüdisches Museum Hohenems, 2004. ISBN 3-901168-09-5

Würich, Sabine: Das Gedächtnis der Orte: Spuren nationalsozialistischer Verbrechen in Köln. Köln: Emons, 2004. ISBN 3-89705-349-7

Zifonun, Darius: Gedenken und Identität: der deutsche Erinnerungsdiskurs. Frankfurt/Main; New York: Campus, 2004. (Wissenschaftliche Reihe des Fritz-Bauer-Instituts; 12). Hochschulschrift: Konstanz, Univ., Diss., 2002. ISBN 3-593-37618-0

EINLADUNG UND PROGRAMM

43. bundesweites Gedenkstättenseminar Erinnerung an Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit in den Lagern der Wehrmacht 1939–1945: Vom Stalag IX A Ziegenhain zur Gedenkstätte und Museum Trutzhain

26.–29. Mai 2005

Veranstalter Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn
Gedenkstätte und Museum Trutzhain
Hessische Landeszentrale für politische Bildung, Wiesbaden
Stiftung Topographie des Terrors

Tagungsort Gedenkstätte und Museum Trutzhain,
Seilerweg 1, 34613 Schwalmstadt-Trutzhain
Tel. (066 91) 71 06 62 | Fax (066 91) 71 06 63
Mail: info@gedenkstaette-trutzhain.de
Landhotel Vogelsberg, Kneippstr. 1, 36329 Romrod (bei Alsfeld)
Tel. (066 36) 89-0 | Fax (066 36) 89-427
info@landhotel-vogelsberg.de

Donnerstag 26. Mai 2005

bis 16 Uhr Anreise zum Bahnhof Alsfeld (Oberhessen)
Individueller Transfer zum Landhotel Vogelsberg in Romrod
17 Uhr Gemeinsamer Bustransfer zum Dorfgemeinschaftshaus Trutzhain
17.30 Uhr Begrüßung durch die Veranstalter und die Stadt Schwalmstadt
18 Uhr Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit in den Stalags der
Wehrmacht 1939–1945
PD Dr. Mark Spoerer (Hohenheim)
Moderation *Renate Knigge-Tesche*
19.30 Uhr Abendbuffet im Dorfgemeinschaftshaus Trutzhain
21 Uhr Gemeinsamer Bustransfer zum Hotel

Freitag 27. Mai 2005

- 7.30 Uhr Frühstück im Hotel
- 8.30 Uhr Gemeinsamer Bustransfer nach Trutzhain
- 9 Uhr Trutzhain – Erinnerungen an ein Kriegsgefangenenlager
Dokumentarfilm von Alina Sotkowska mit Zeitzeugenberichten
zum Stalag IX A Ziegenhain (35 Min.)
- anschl. Die Geschichte des Stalag IX A Ziegenhain,
die Nachkriegsnutzung des Lagers und die Entstehung
von Gedenkstätte und Museum Trutzhain
Waltraud Burger, Trutzhain
Moderation *Ulrike Puvogel*
- 10.45 Uhr Kaffeepause
- 11–12.30 Uhr **AG 1** Führung durch das Museum mit anschl. indiv. Rundgang
Leitung *Waltraud Burger*
AG 2 Besuch des Waldfriedhofs (Bustransfer)
Leitung *Hans Gerstmann*
AG 3 Trutzhain – ein Stadtteil unter Denkmalschutz (Rundgang)
Leitung *Karin Brandes/Bert Beckmann*
- 12.30 Uhr Mittagessen in Trutzhain
- 13.30–15 Uhr **AG 1** Waldfriedhof
AG 2 Trutzhain
AG 3 Museum
- 15 Uhr Kaffeepause
- 15.30–17 Uhr **AG 1** Trutzhain
AG 2 Museum
AG 3 Waldfriedhof
- 17.30 Uhr *Erinnert und Vergessen*
Dokumentarfilm von Torsten Näser zu Flucht, Vertreibung und
Neubeginn der ersten Trutzhainer Generation (45 Min.)
Moderation *Waltraud Burger*
- 19 Uhr Gemeinsamer Bustransfer zum Hotel
- 19.30 Uhr Abendessen im Hotel

Samstag 28. Mai 2005

- 7.30 Uhr Frühstück – anschl. Plenum im Hotel
- 9 Uhr Behandlung und Arbeitseinsatz der
sowjetischen Kriegsgefangenen im Zweiten Weltkrieg
Rolf Keller (Hannover)
- 10 Uhr Kaffeepause
- 10.15 Uhr Zwangsarbeit für die »Verbündeten«
Die Arbeits- und Lebensbedingungen der italienischen
Militärinternierten in Deutschland 1943–1945
Dr. Gabriele Hammermann (Dachau)

- 11.15 Uhr Französische Kriegsgefangene und ihr Arbeitseinsatz im Zweiten Weltkrieg
Dr. Klaus Volland (Bremervörde)
Moderation *Thomas Lutz*
- 12.30 Uhr Mittagessen im Hotel
- 13.15 Uhr Abfahrt mit Bus zur Exkursion
Zwangsarbeit in der Allendorfer Rüstungsindustrie
Fritz Brinkmann-Frisch (Stadtallendorf)
- anschl. Geführte Busrundfahrt und Besuch des Dokumentations-
und Informationszentrums (DIZ) Stadtallendorf
Fritz Brinkmann-Frisch, Lydia Hartleben, Harald Maier-Metz
Moderation *Renate Knigge-Tesche*
- 18 Uhr Rückfahrt zum Hotel
- 19 Uhr Abendessen im Hotel
- 20 Uhr Kriegsbeute Arbeit. Der Arbeitseinsatz von
Kriegsgefangenen in Hessen
Dokumentarfilm von Edmund Ballhaus (35 Min.)
- anschl. Abschlussplenum
Moderation *Waltraud Burger*

Sonntag 29. Mai 2005

- 8 Uhr Frühstück – anschl. Räumung der Zimmer
- 9 Uhr Völkerrechtsschutz für Kriegsgefangene: Haben sich Recht
und Realität seit dem Zweiten Weltkrieg verbessert?
Prof. Dr. Thilo Marauhn (Gießen, angefragt)
- 10.30 Uhr Kaffeepause
- 10.45 Uhr Aktuelle Fragen der bundesweiten Gedenkstättenarbeit
■ Neue Entwicklungen in der Gedenkstätte Stalag X B Sandbostel
Dr. Klaus Volland
■ Diskussion um Gedenkstättenförderung und Analogisierung der
Verfolgungsperioden in Deutschland, Anhörung im Kulturausschuss
des Deutschen Bundestags, etc.
■ Aktuelles
Moderation *Thomas Lutz*
- 12 Uhr Mittagessen
- 13 Uhr Bustransfer zum Bahnhof Alsfeld

ANMELDUNG

Gedenkstätte und Museum Trutzhain
Seilerweg 1, 34613 Schwalmstadt-Trutzhain
Tel. (066 91) 71 06 62 | Fax (06691) 710663
info@gedenkstaette-trutzhain.de

Anmeldeschluß 30. April 2005

**Bundesweites Gedenkstättenseminar 26.–29. Mai 2005 in Trutzhain und Romrod
Erinnerung an Kriegsgefangenschaft und Zwangsarbeit
in den Lagern der Wehrmacht 1939–1945:
Vom Stalag IX A Giegenhain zur Gedenkstätte und Museum Trutzhain**

Hiermit melde ich mich zu dem Seminar an (bitte in Blockschrift ausfüllen):

Name, Vorname _____

Straße, PLZ _____

Beruf (Angabe freigestellt) _____

Tel./Fax _____

E-Mail _____

Bitte geben Sie unbedingt Ihre Telefonnummer oder E-Mail-Adresse an!

Den Teilnahmebeitrag in Höhe von

- ☐ 60 Euro (mit 3 Übernachtungen)
- ☐ ermäßigt 30 Euro (mit 3 Übernachtungen)
- ☐ Einzelzimmerzuschlag (50 Euro – nur in begrenzter Anzahl verfügbar)
- ☐ 30 Euro (ohne Übernachtung)
- ☐ ermäßigt 15 Euro (ohne Übernachtung)

Ermäßigungsgrund _____

habe ich auf das Konto überwiesen an:

Stadt Schwalmstadt, Kontonr. 10 710, Stadtparkasse Schwalmstadt, BLZ 520 534 58
Verwendungszwecks »Tagungsgebühr«

☐ Ich bitte um vegetarisches Essen

Ich bin damit einverstanden, dass eventuell entstehende Stornokosten wegen zu kurzfristiger Absage, späterer Anreise oder früherer Abreise oder Nichtteilnahme trotz verbindlicher Anmeldung – außer im Fall nachgewiesener Erkrankung – von mir übernommen werden müssen.

Datum _____

Unterschrift _____

WANDERAUSSTELLUNG »VOR ALLER AUGEN. FOTODOKUMENTE DES NATIONALSOZIALISTISCHEN TERRORS IN DER PROVINZ.«

Die auf dem 2002 erschienenen, gleichnamigen Bildband (Klaus Hesse und Philipp Springer, Vor aller Augen. Fotodokumente des nationalsozialistischen Terrors in der Provinz, Essen 2002; Klartext-Verl., 216 S., 335 Abb. s/w, 19,90 EUR) beruhende Fotoausstellung wird von der Stiftung Topographie des Terrors jetzt auch als Wanderausstellung gezeigt. Die Fotoschau umfaßt u. a. über 100 Fotos, die Praktiken und Rituale öffentlichen nationalsozialistischen Terrors dokumentieren, wie z.B. die Anprangerungen von deutschen Frauen wegen Beziehungen zu Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern. Trotz des gegenüber der Buchfassung deutlich reduzierten Umfangs wird auch in der Kurzfassung eindrucksvoll deutlich, daß die von 1933 bis zum Kriegsende organisierte nationalsozialistische Gewalt gegen Minderheiten, politische Gegner und Andersdenkende immer wieder auch auf den Straßen und Plätzen deutscher Städte ihre Orte fand. Der Terror war alltäglich und öffentlich, nicht nur in den Großstädten, sondern auch in den kleineren Städten und Gemeinden in der »Provinz«.

Ausleih-/Buchungskonditionen:

Stiftung Topographie des Terrors, Tel. (030) 25 45 09-0 | info@topographie.de.

GEDENKSTÄTTEN IM INTERNET

Das Forum bietet die Möglichkeit des schnellen und einfachen Austausches, der Zusammenarbeit und einer Diskussionsplattform für Gedenkstätten und Interessierte. Es dient der frühzeitigen Bekanntgabe von Terminen, der Veröffentlichung von Hinweisen auf neue Publikationen und Projekte.

Es besteht die Möglichkeit, die eigene Einrichtung vorzustellen und Links zur eigenen Homepage anzulegen. www.gedenkstaettenforum.de

OPEN-AIR AUSSTELLUNG »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Bis zur Fertigstellung des Neubaus des Internationalen Dokumentationszentrums ist die Open-Air-Ausstellung »Topographie des Terrors, Gestapo, SS und Reichssicherheitshauptamt auf dem »Prinz-Albrecht-Gelände« zu besichtigen. Niederkirchnerstraße 8, 10963 Berlin, Eintritt frei, täglich geöffnet, Mai bis September 10–20 Uhr, Oktober bis April 10–18 Uhr (bis Einbruch der Dunkelheit).

Führungen nach Vereinbarung: Tel. (030) 254 86-703

jonelat@topographie.de | www.topographie.de

BIBLIOTHEK »TOPOGRAPHIE DES TERRORS«

Die Bibliothek mit dem Sammlungsschwerpunkt NS-Verbrechen, Polizei und SS, Wirkungsgeschichte des Nationalsozialismus hat in den Räumen der Stiftung Topographie des Terrors, Stresemannstraße 111, 10963 Berlin. Montag bis Freitag 10–17 Uhr geöffnet. Tel. (030) 25 45 09-23 | bibliothek@topographie.de

Ab sofort kann der online-Katalog mit dem umfangreichen Bestand im Internet abgerufen werden: www.topographie.de/opac